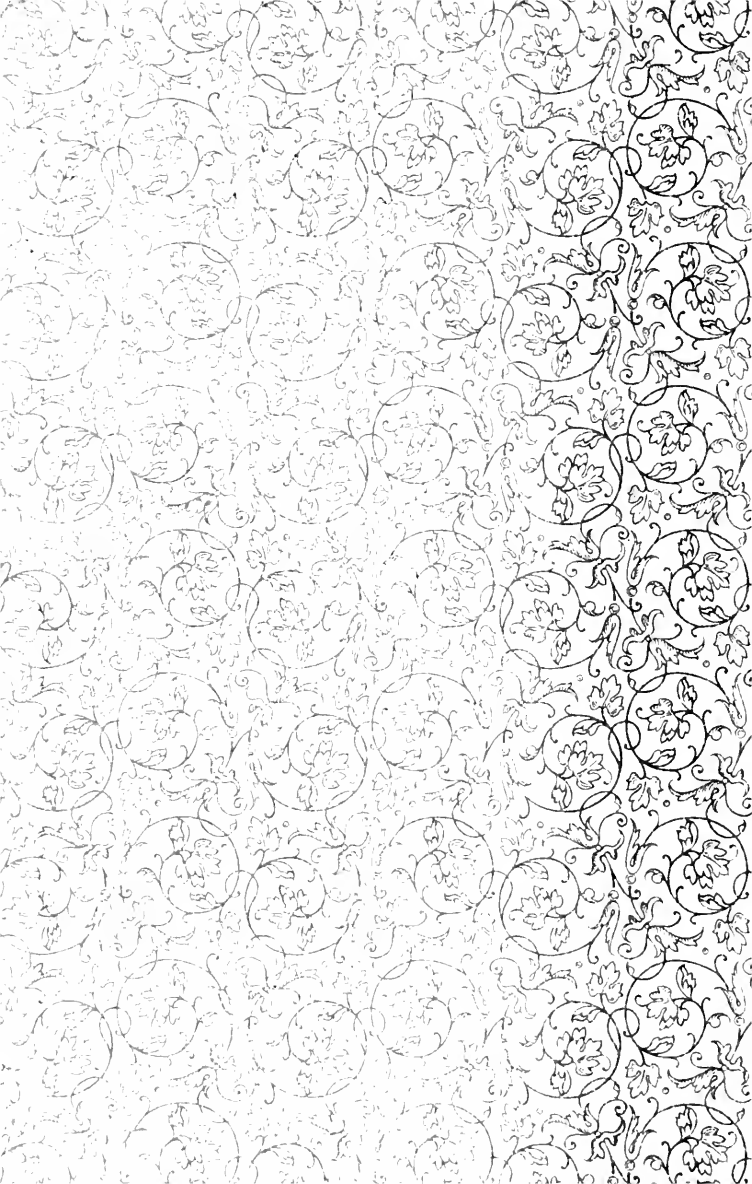
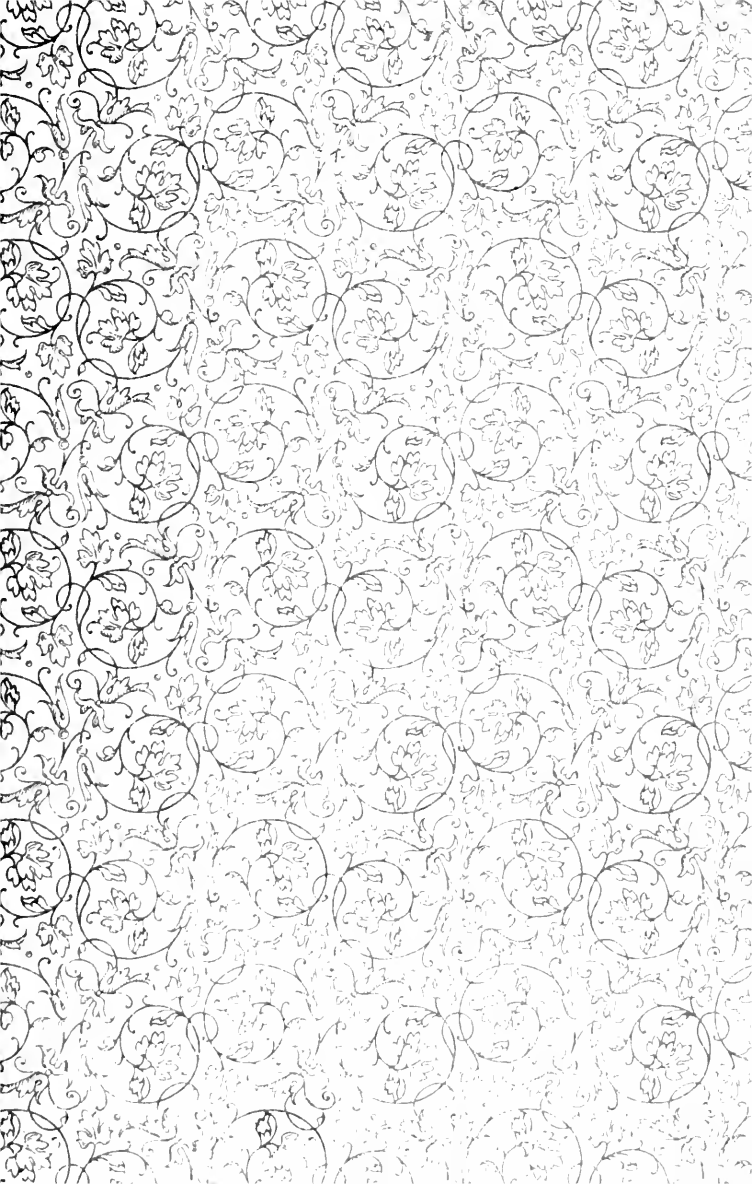


UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY







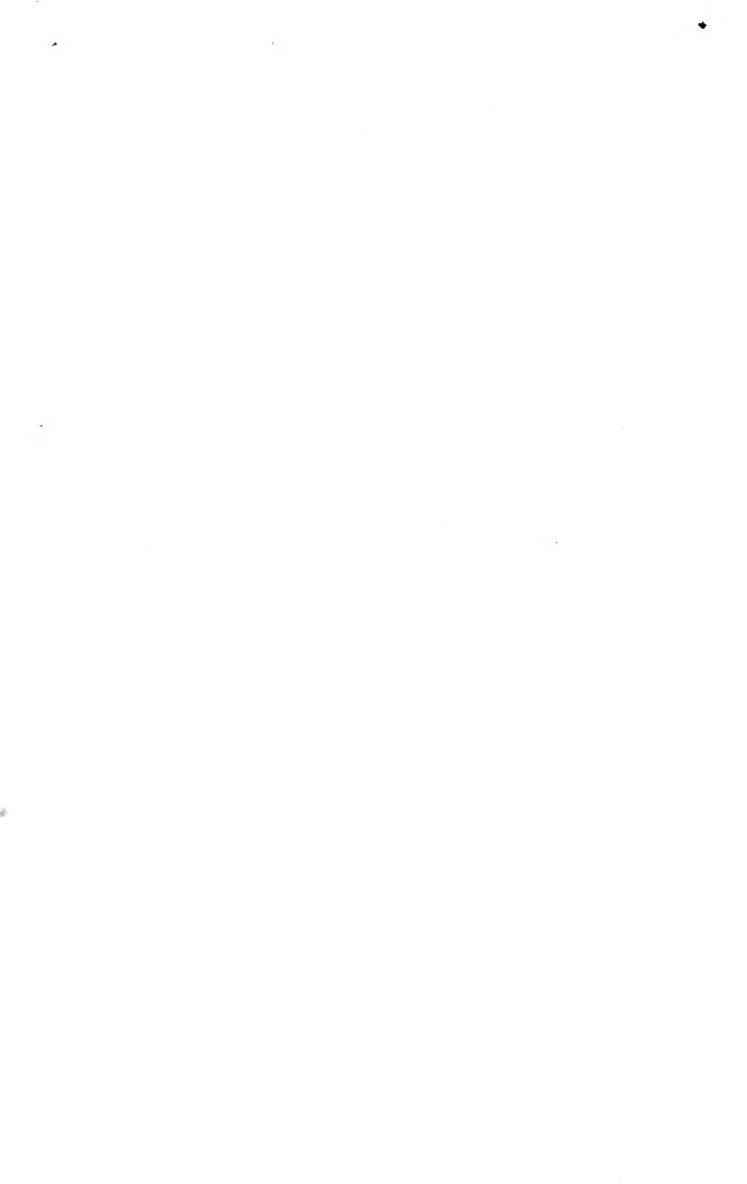
Goethe.

(Aus „Olla Potrida“, 1779.)



LENZ.

(Aus „Olla Potrida“, 1778.)



LG
L575k

Reinhold Lenz.

Lyrisches aus dem Nachlaß

aufgefunden

von

Karl Ludwig.

Mit Silhouetten von Lenz und Goethe.



Berlin, 1884.

Kamлах'sche Buchhandlung
(Georg Handl.)

72607
20/9/98

Dem Maler

Alexander Gröbe

freundschaftlichst

gewidmet.

Motti:

D, ich schmeichelte mir viel,
Als nur dunkles Morgenroth
Von dem braunen Himmel um mich lachte;
Sunge Blume, so dacht' ich,
D, was fühlst du für Süfte emporsteigen,
Welche Blume wirst du blühen am Tage:
Deutschlands Freude und Livlands Stolz.

J. M. R. Lenz

(Ueber die Deutsche Dichtkunst).

Unselig ist nur, wer verdammt ist Liebe
Und einen Gott der Liebe fort und fort
Zu suchen — und — nicht — findet.

Heinrich Hart.

M o t t i :

Ich halte diesen Drang vergebens auf,
Der Tag und Nacht in meinem Busen wechselt.
Wenn ich nicht sinnen oder dichten soll,
So ist das Leben mir kein Leben mehr.
Verbiete du dem Seidenwurm zu spinnen,
Wenn er sich schon dem Tode näher spinnt.
Das köstliche Geweb' entwickelt er
Aus seinem Innersten, und läßt nicht ab,
Bis er in seinen Sarg sich eingeschlossen.

T a j j o - L e n z : G o e t h e .

Des Dichters Busen gleicht der franken Muschel:
So schön sie auch von Außen dir erscheine,
Mit Gold und Purpur wunderbar gestreift,
In ihrem Innern fühlt sie immerdar
Ein drückend Brennen, das sie endlos ängstet;
Und von der Knospen Wächsthum überwältigt,
Die Jahre lang sie schmerzhaft in sich nährte,
Verichmachtet sie, verzehrt zuletzt und stirbt.
Und löst die Sonne ihres Hauses Schalen
Mit ihrem warmen Strahl, und liegen frei
Am Meeresstrand, vollendet ausgeborn,
Nun hell die Knospen, die den Tod ihr brachten —
Dann kommen Fische, die es Perlen nennen.

L e o p o l d S c h ä f e r (L a i e n - B r e v i e r) .

W o r t.



Immer brennender und schärfer-umrissen tritt für uns heutzutage die wahrhaft-tragische Gestalt des unglücklichen Livländers Reinhold Lenz¹⁾ aus dem phantastischen Nebelmeer der Sturm- und Drang-Periode. Immer mehr erweist sich dieser seltsame Jüngling als ebenbürtiger Rivale des „jungen Goethe“, gleich groß als Lyriker und Dramatiker²⁾. Freilich, den meisten Zeitgenossen wie Nachlebenden blieb das „vorübergehende Meteor, das über den Horizont der deutschen Litteratur hinzog, und dann plötzlich verschwand, ohne im Leben eine Spur zurückzulassen“³⁾ — auch denen, die Lenz zu verstehen

1) Das Beste, was meines Wissens bis jetzt über den Dichter geschrieben wurde, findet sich in Joseph Bayer's Buch: Von Gottsched bis Schiller. Vorträge über die classische Zeit des deutschen Drama's. Prag 1869, Bd. II, S. 54—120.

2) Auch als Epiker hätte Lenz dieselbe Bedeutung erlangen können, wenn er diese Gattung später in Deutschland ebenfalls kultivirt hätte. Seine Begabung dafür geht genügend hervor aus den „Landplagen“, Königsberg 1869. Einzelne Stellen sind geradezu köstlich und verrathen die Pinselführung einer Meisterhand. (Vergl. das Fragment im „Anhang“.)

3) Goethe „D. und W.“ (f. S. XI).

suchten — eine „seltsame indifinible“ ¹⁾ Erscheinung, räthselhaft in ihrem Emporkommen, räthselhaft in ihrem Ende. Bornirte Litterar-Historiker — Leute, denen jedes Verständniß für die zartbesaitete Dichterpsyche und für das Wesen der Poesie überhaupt abging — zertrümmerten in wahnwitziger Verblendung den Namen des Dichters in den Noth, indem sie ihn u. A. ihrem gläubigen Philisterpublikum als roh und unsittlich denuncirten, als ob der Poet nach dem Sittencodex der Kinderstuben und Töchterpensionate sein Schaffen zu regeln hätte ²⁾.

Unter all' diesen Dunkelmännern und alexandrinischen Kritikastern ist Dünker — der bekannte hausbackene Allerwelts-Erklärer ³⁾ und Goethecorax ⁴⁾ noch besonders hervorzuheben. Mit wirklich verblüffender Willkür suchte dieser geistlose Duzendscribler — allerdings ohne jede Berechtigung und jedes Gelingen — den Charakter

¹⁾ Goethe „D. und W.“ (s. S. XI).

²⁾ Servinus, Wilmar (vergl. dessen unglaublich bornirten Vortrag „Ueber die Genieperiode“) u. A. sind zu hier nennen.

³⁾ Vergl. Ludwig Noire's „Pädagogisches Skizzenbuch“. Leipz. 1874. Veit u. Co., allwo sich eine vernichtende Charakteristik dieses angeblichen Goethe- und Schillerinterpreten findet.

⁴⁾ Vgl. Das Heidenröslein (Goethe's Seifenheimer Lieder) von Adalbert Bayer, Heidelberg 1877 S. 102: Wenn es in der That Leute giebt, die Dünker's Erklärungen nöthig haben, so kann man Ihnen den einfachen Rath geben, überhaupt keine Goethe'schen Lieder und Briefe zu lesen.

unseres Dichters in die Sphäre angeborner Gemeinheit herabzudrücken, indem er ihn für einen abgefeymten Komödianten erklärt und seinen Angaben in Briefen und Werken überhaupt niemals Glauben schenkt.¹⁾ Erst Dorer-Egloff und namentlich Gruppe²⁾ bemühten sich Lenz als Mensch und Dichter gerecht zu werden; sie trafen zumeist das Richtige. Allerdings mehr divinatorisch, weil das zerstreute und dürftige Material nicht ausreichte und d. r Boden der Hypothese betreten werden mußte. Sie unternahmen es zum ersten Male die bekannte Goethe'sche Charakteristik in „Dichtung und Wahrheit“³⁾ auf ihren Gehalt zu prüfen und zu modificiren. Sie würdigten zum ersten Male unbefangen die so wunderbare Ursprünglichkeit und Lebenswahrheit in den Gedichten, Dramen

1) Vergl. Dünker: Frauenbilder aus Goethes Jugendzeit 1852: Abschnitt Friederike; ferner: „Aus Goethe's Freundeskreise“ 1868: Abschnitt J. M. N. Lenz.

2) Vergl. J. M. N. Lenz und seine Schriften. Nachträge zu der Ausgabe von L. Tieck und ihren Ergänzungen von Edward Dorer-Egloff. Baden 1857, Verlag der J. Zehnder'schen Buchdruckerei.

3) Vergl. Reinhold Lenz. Leben und Werke. Mit Ergänzungen der Tieck'schen Ausgabe von D. F. Gruppe, Berlin 1861. Verlag von A. Parisius (Lüderitz'sche Buchhandlung).

4) Vergl. Taschenausgabe von 1840, Bd. 22, S. 57—59, 164, 185—191, 248, Bd. 31, S. 24, ferner den kleinen „Lenz“ überschriebenen Aufsatz (von Eckermann und Riemer aus dem Nachlaß publicirt). Bd. 27, S. 470—71.

und Prosa-Arbeiten. Sie endlich suchten zum ersten Male die Hauptmaschen jenes Qualennetzes bloßzulegen, in dessen Tiefen der Dichter rettungslos ersticken mußte. Ihre bahnbrechende Arbeiten veranlaßten die Bemühungen der Litterarhistoriker, der Litteratur einen der kostbarsten Theile ihres Besitzes wiedereinzuverleihen, nachdem er so lange vergraben war. Speciell im letzten Decennium wurde energischer daran gearbeitet, fast hundertjähriges, himel-schreiendes Unrecht — soviel es noch angeht — ungeschehen zu machen. Ulrichs brachte 1877 im Maihefte der „Deutschen Rundschau“, das — für Goethe geschriebene — Straßburger Tagebuch Lenzens aus dem Greifensberger Schiller-Nachlasse, mit Einleitung, zum Abdruck.

P. Th. Falk in Reval — Russischer Regierungsbeamter — gab 1878 den Anfang einer breitangelegten Biographie heraus, unter dem Titel: „Der Dichter Lenz in Livland“¹⁾. Professor Erich Schmidt brachte in demselben Jahre seine an genialen Aperçus reichen, trefflich stylisirten Lenz-Aphorismen, — ursprünglich als Vorträge für einen intimen Freundeskreis skizzirt — an die Oeffentlichkeit²⁾. Ritter Max von Waldberg

¹⁾ Der vollständige Nebentitel lautet: Eine Monographie nebst einer bibliographischen Parallele zu M. Bernays jungem Goethe von 1776—1778, unbekannte Jugenddichtungen von Lenz aus derselben Zeit enthaltend.

²⁾ Vgl. desselben Autors musterhafte Arbeit über Heinrich Leopold Wagner, den Verfasser des „Prometheus“, zweite

endlich, ein jüngerer Litterarhistoriker, gab 1882 aus den „Soren“¹⁾ einen Neudruck des Novellen-Fragments „der Waldbruder“²⁾, den Lief übergegangen und Dorer-Egloff unstatthast modernisirt hatte. Trotzdem bleibt noch viel für den Dichter zu thun. Erst die Fruchtbarmachung der reichen, handschriftlichen Schätze, die zu Weimar³⁾, Reval⁴⁾, Breslau⁵⁾ und Straßburg⁶⁾

Ausgabe, Jena 1879. Darin S. 157—162 einige Lenziana aus der Straßburger Zeitschrift „Bürgerfreund“ (Jahrgang 1776), ferner eine Stelle aus Lenz's verloren gegangenen „Briefen über die Moralität des jungen Werther“.

¹⁾ Von Schiller herausgegeben. Vergl. Jahrgang 1799 (III), Bd. X, Stück 4, S. 85—102, Stück 5, S. 1—30.

²⁾ J. M. R. Lenz. Der Waldbruder. Ein Pendant zu Werthers Leiden. Neu zum Abdruck gebracht und eingeleitet von Dr. Max von Waldberg (jetzt Privatdozent in Czernowitz) Berlin. Verlag von W. S. Kuhl. In der im schlechtesten Deutsch geschriebenen Einleitung sucht der Autor mit dem ganzen Apparat nach Schulstaub schmeckender philologischer Klauberkünste den Leser zu überzeugen, daß uns dieses Lenz'sche Werk in einer von Goethe besorgten Redaction überkommen ist. Die durchweg schwächlichen Ausführungen überzeugen aber nicht, weil die Argumente bei des Autors unselbständiger Individualität — leider — immer an der Oberfläche haften bleiben müssen.

³⁾ Freiherr Wendelin von Malzbahn. (Köpke's Nachlaß.

⁴⁾ P. Th. Falk. (Terszemski's Lenzschab.)

⁵⁾ Früher Niga. Prof. Karl Weinholt ist jetzt Besitzer der Sievers'schen Lenz-Materialien.

⁶⁾ Koederer's Nachlaß (Straßburger Stadtbibliothek?)

der Veröffentlichung harren, wird eine kritische Gesamtausgabe der Werke à la Lachmann-Lessing und Goedeke-Schiller u. s. w. ermöglichen. Dann wird es gelingen die erstaunliche Productivität des Dichters im Zusammenhange zu übersehen, das wunderbare Naturgeheimniß dieser unendlich reichen Poetennatur zu enträthseln, die gewaltige Sprach- und Tonfülle, den großartigen Umfang und die oft märchenhafte Tiefe dieses Genius zu würdigen, dessen Werke, obgleich jedes auf der Flucht vor der Nacht des Wahnsinns geschrieben und darum zum meist von unglaublicher Flüchtigkeit der Conception, dennoch — auch in den kleinsten Theilen — den Stempel phänomenaler Schaffens-Kraft an sich tragen, wie sie nur die Allmacht entschieden-berufener Künstlerkraft erzeugt. Wenn es je „Auserwählte“ gab, so gehört Lenz zu den gottbegnadeten Sängern, aus deren Brust all' des Lebens Lust und Schmerz in klangmächtigen Offenbarungslauten herausbricht. Er spricht die Sprache der Gottheit. Ihrem Sohne zeigt sich die Natur hüllenlos in all' ihrer überwältigenden Daseinschönheit. . . Die Lenz'schen Dramen sind in jeder Scene durchzittert von eminent-dramatischem Nerv. Ihre dämonische Analyse greift an's Herz, ohne daß wir uns dagegen wehren können. Die lyrischen Gedichte — wenn oft auch nur formlose, jäh aufblodernde Flammen aus der Leidenschaftsglut des Augenblicks — sind durchweht von dem heißen

Athem tief innersten Lebens, das despotisch nach Befreiung ringt.

Gerade die nachfolgenden Reliquien, hier zum ersten Male gedruckt oder den „Männern der Wissenschaft“ und dem Publikum bisher als „Goetheana“ bekannt, geben gar treffliche Probestücke Lenz'scher Lyrik ab. Erschreckend wahr, spiegeln sie — oft bis ins Einzelne — die markererschütternde Tragödie Lenz'scher Liebe und Liebessehnsucht, die nie befriedigt war, weil sie nie auf dieser Erde befriedigt werden konnte. Neuen tieferen Einblick gewinnen wir in die herzerreißenden Verzweilungskämpfe dieser gefühlsschönen ätherreinen Seele, deren so überaus zarte Sensibilität ein „uerbittlich grausames Geschick“ in der Blüthe knicken und bis in die Wurzel hinein zerstören mußte. Welch' unmittelbar wirkendes Empfindungsleben webt in all' diesen Gedichten! — Da ist jedes Wort elementarer Wiederhall in den Weihestunden der Dichterbegeisterung aus des Busens Schmerzenstiefen an's Licht geboren: Ausfluß des übervollen, überquellenden Herzens. Wie kühn und glühend zeigt sich Lenz im Verlangen, wie stark und rührend im Entsagen und wie reich ist die Scala der Zwischentöne! . . Wie hinreißend schön fluthet uns die Flammenlohe brünstiger Sehnsuchtsqualen aus den sog. „freien Rhythmen“ entgegen, in die sich das allzeit ungestillte stürmische Leidenschaftsbegehren der sich

„aller Schicksalsahnungen voll“ *) in Einsamkeit verzehrenden Seele ergießt. Wie innig, wie machtvoll spricht aus diesen vollendet angeschlagenen Accorden der Ernst, die Hoheit, die Tiefe, die Ausschließlichkeit und Ewigkeit der Lenz'schen Liebesideale! . . . Was für ein Contrast, wenden wir uns dann zu den Stücken der ersten russischen Zeit. Welch' wehmuthweckender Klageduft tiefpessimistischer Resignation, der jeder Trost und jedes Gutes versagt ist, liegt auf den köstlichen — auch formell bedeutungsvollen — Herbstblüthen des Lenz'schen Genius! Spezifisch-lenzisch irrlichteriren die Gespenster selbstquälerischer Erinnerung im Nebelgewand eintöniger Reime. Keines anderen Dichters Palette besitzt dieses phantastisch wühlende Hell Dunkel. Oft physisch-schmerzhaft berühren uns diese Klänge ergreifendster Art. Es sind siedendheiße Thränenperlen, die letzten zitternd hingehauchten Seufzer einer todtkranken, im Innersten völlig gebrochenen, großen und edlen Natur, die nach Zertrümmerung ihrer theuersten Idole sich vergebens — wie das Kind an die Mutter — mit fiebernden Organen an das Leben klammert, um nur desto sicherer in den nächtiggährenden Abgrund des Wahnsinns hinabzutaumeln. Tief-rührend spricht zu uns der sterbende Lenz, dessen Selbstbewußtsein in Rußlands unermesslichen Einöden wieder-

*) Vgl. das Gedicht „An meinen Vater“ von einem Reisenden im „Deutschen Merkur“ 1776.

erwacht ist zu namenloser Pein, jener Lenz ohne „Lenz“, der noch fast zwei Jahrzehnte in unseliger Verbannung, siech an Leib und Seele sein elendes Schattenleben hinschleppen muß, verlassen und vergessen von Freund und Feind, verschollen als Dichter, fortgerissen aus dem Schooße der Heimath, getrennt von Deutschland, das ihn „ach so ganz verkannte“, ohne daß sich der Allerbarmer Tod wohlthätig seiner erbarmt hätte.

Berlin, Ende Mai.

A. L.

Zur Notiz!

Obwohl der größte Theil der Correctur von dem Autor nahestehender Seite besorgt wurde, ist doch eine Reihe von Satzfehlern stehen geblieben, auf die an dieser Stelle aufmerksam gemacht werden muß, weil sie die versprochene „diplomatische Treue“ in der Wiedergabe der Lenz-Schriftstücke in Frage stellen.

- S. 7 3. 5 v. o. lies: wähdte statt: wähu' die.
" " " 8 v. o. lies: gülden statt: golden.
" 13 " 9 v. o. lies: im Gotteschooß statt: in Gottes Schooß.
" 15 " 9 v. o. lies: in deinem Kuß statt: in deinen Arm.
" " " 4 v. o. lies: ahnungssüße statt: ahnungssüße.
" " " 11 v. o. lies: mein brechend Herz statt: mein brechend
[Aug'.
" 19 " 2 v. o. ist das „iüß“ fraglich, event. = stets.
" 22 " 3 v. o. lies: güldene Pracht statt: goldene Pracht.
" 23 " 1 v. o. ist das Wort „Sauch“ fraglich, event. =
[noch u. s. w.
" 64 " 8 v. u. lies: Somit ist es, statt: Es ist.
" 73 " 3 d. Num. lies: in Dichtung und Wahrheit, statt:
[in dem Werke.



Im Jahre 1828 gab Ludwig Tieck — mehr der „Noth gehorchend wie dem eigenen Triebe“, dabei durch den noch lebenden Goethe der „Dichtung und Wahrheit“ stark beeinflusst — sogenannte „Gesammelte Schriften von J. M. H. Lenz“ in drei Bänden heraus¹. Handelte auch die Einleitung fast nur von Goethe, Shakespeare, Calderon u. A., aber blutwenig von Lenz², waren auch die dürftigen biographischen Notizen durchaus werthlos³, gehörte auch fast ein Drittel der mitgetheilten Stücke anderen Autoren an⁴, strotzte endlich auch der Text selbst von Druckfehlern aller Art⁵, die Aufmerksamkeit der Litteraturfreunde und Litterarhistoriker wurde doch wieder durch diese Ausgabe auf den — schon bei Lebzeiten — verschollenen Jugendfreund und Dichtungsrivalen Goethe's hingelenkt⁶. Verschütteten Quellen wurde nachgegraben⁷; — manches Gedruckte wieder zugänglich gemacht⁸, handschriftliche Stücke aus dem Original-Manuskript publicirt⁹. Manches dunkle Partie des Lenz'schen Dämmerlebens zeigte sich nun erhellter — z. B. das Verhältniß zu Friederike und die Katastrophe in Weimar¹⁰. In vieler Beziehung ließ sich Aufklärung gewinnen über die eigenthümlichen Entwicklungs-Bedingnisse, die das Wesen und Wirken unseres Dichters so tragisch gestalten mußten. Immer mehr

entpuppte sich dieser „Stürmer und Dränger“, den man in einen Topf mit den Wagnern und Klingern zu werfen gewohnt war, als eminenten Dramatiker und Lyriker, als eine der unstreitig genialsten Erscheinungen der deutschen Literatur. Lenzen's noch viel zu wenig gewürdigter Einfluß auf die mitstrebenden Zeitgenossen ist erstaunlich¹¹! Es ist hauptsächlich Dorer-Egloff's¹² und Gruppe's¹³ Verdienst, in Lenz der deutschen Literatur einen Namen zurückeroberet zu haben, auf den sie mit Recht stolz sein darf. Sie waren es, die zum ersten Male unbefangen dem Menschen und Dichter gerecht zu werden suchten, zu diesem Behuf die Goethe'sche Charakteristik¹⁴ genau prüften und sich mit Recht von dieser — leider Evangelium gewordenen — Darstellung in wichtigen Punkten emancipirten¹⁵. Sie bekämpften mit Erfolg die Anzahl Dogmen gewordener Phrasen, wie sie die landläufige Auffassung bornirter Litteraturhistoriker à la Gervinus, die Lenz im Predigerton schulmeistern und als „durchaus unmoralisch“ verdammen, aufgebracht hat. Beide Autoren hielten sich mit natürlicher Logik nur an die authentischen Documente aus der Feder des Dichters: an seine Schriften und Briefe. Fast aus jeder Zeile der Lenz'schen Künstlergeburten — mögen sie noch so viel des Verfehlten und Unreifen enthalten — spricht das dämonische Genie eines „unausgewachsenen Shakespeares“¹⁶. Wer einmal in den magischen Zauberkreis dieser gestaltenden Phantasie getreten, kann sich dem Banne nicht mehr entziehen. Mit elementarer Gewalt packt ihn — in den Dramen — die wunderbare Frische der Sprache, die ver-schwenderische Fülle der Töne, die Naturwahrheit der Dar-

stellung, der barocke Humor, die überraschende Feinheit der Beobachtung. Immer wieder kehrt er zurück, um sich an dem Quell dieser Productivität zu laben, die aus schier uner-schöpflicher Tiefe fließt¹⁷. Ebenso die Gedichte. Sie athmen alle — wenn auch oft nicht ausgefeilt in der Form — jenen wunderbaren Duft, welcher nur in tiefster Tiefe Selbsterlebtem eigen ist. Auch auf den hier zum ersten Male aus dem Nachlasse eines Freundes Tieck's, des Romantikers Neumann¹⁸, mitgetheilten Gefühlsblüthen liegt jener indefinirbare Schmelz, der so charakteristisch ist, für die Offenbarungen der zarten, nervös-durchgeistigten Lenz'schen Dichter-Individualität, sobald sie sich lyrisch ausgiebt¹⁹. Neumann — besonders bekannt geworden als Kritiker²⁰ — verkehrte auch noch in den zwanziger Jahren sehr viel mit Tieck. Auf irgend eine Weise muß er von den Tieck durch Dampf²¹ übermittelten Lenz-Schätzen Nachricht bekommen und Einblick in dieselben gewonnen haben. Nur so ist es erklärlich, daß sich die nachfolgenden „Lenziana“ abchristlich im Nachlasse finden konnten. Wie er vorlag, habe ich den Text diplomatisch-treu zum Abdruck gebracht; nur die sehr flüchtige und theilweise fehlerhafte Interpunction wurde verbessert. Meine Deutungsversuche und sonstigen Erläuterungen finden sich im Anhange.

Berlin, Ende April 1881.

Der Herausgeber.

G e d i c h t e

aus der

Strassburger, Weimar-Berkaer

und

ersten Russischen Zeit.



I.

Nähr' der Hoffnung Leuchte
Tod ist, was da war,
Was dir dunkel däuchte
Ist jetzt allzuflar.

Träum' die alten Träume . . .
Wähn' den alten Wahn . . .
Sieh der Zukunft Räume
Golden aufgethan.

II.

Flicßt ihr muntern kleinen Wellen
Zwischen Blumenufern hin,
Bringet tausend stille Grüße
Meiner Herzenskönigin.

Sagt, daß besser noch als alle
Blumen, die ihr süß erquickt,
Sie, die Schönste, mir gefalle
Die Fortuna selbst geschmückt.

III.

Wohl bist du wund, doch bist du still
Mein armes Herz in deinen Wunden,
Weil ihn die Welt nicht kennen will
Den Schmerz, den du in ihr gefunden.

IV.

Lieblichste aller
Freundlichen Quellen,
Trügerisch Wähnen,
Angstvolles Sehnen
Zog ich aus deinen
Bläulichen Wellen!
Wird mir Erhörung
Nimmer entquellen?
Soll ich nur Thränen
Ewig ersehnen?
Nimmer der Hoffnung
Strahl mich erhellen?
Graufame Quelle
Nehrest mit Bluthen
Nährend die Rosen,
Die dich umfosen;
Läßt mich der Sonne
Brennenden Bluthen!

V.

Die Träume, die in stiller Andacht Stunden
Liebreich dein Schatten mir so oft verlieh
Die süße Ruh, die ich bei dir gefunden
Mein lieber Baum, vergeße ich dir nie.

VI.

Oft denk' ich all' der Wünsche, die vergebens
In meine Seele kamen und entfloh'n
Und seufze: wär' der Schmerzens-Traum des Lebens
Vorüber, wie so manche Hoffnung schon.

VII.

Du Weib, zu schön für diese Erde,
Um das ich ewig weinen werde
Und lebt' ich tausend Leben auch
In Erdenduft und Himmelshauch,
Du Sonnenkind, du Lenzgemüth,
Du Blum', wie keine wieder blüht, —
Oft frag' im Tiefsten ich entsetzt
Wo weilst du süße Suldin jetzt?
Bist du in Gottes Schooß erwacht?
Träumst du in ewiger Liebespracht?
Bist du der Stern, der dort mich grüßt?
Der Nachtthau, der die Wang' mir küßt? . . .

VIII.

Herbstlich rauscht es auf den öden Wegen,
Hin des Lenzes Lieblichkeit und Lust;
Kühle Lüfte hauchen mir entgegen,
Trübe Schauer wallen durch die Brust.

In die Ferne schau' ich wie im Traume, —
Ach wo weilst Du ißt, o Albertine?
Meine Sonne Du im Weltenraume?
Ach Du wußtest, das ich's nicht verdiene . . .

Und doch hast mit süßen Schmeichelworten
Du mein freundschaftswundes Herz bethört,
Daß sich öffneten des Himmels Pforten
Mir, der ewig nun der Nacht gehört.

IX.

Was ist wie du auf Erden mir so theuer?
Was lacht wie du mir Lust in's Herz hinein?
Was weckt wie deiner schwarzen Augen Feuer
Der Sehnsucht ahnungs-süße Wollustpein? —

Du göttlich Traumbild meiner Mäch't und Tage!
Nur dir gehört jedwede Freude zu,
Nur dir ich heimlich meine Schmerzen klage,
In deinem Schooß nur find' ich Fried' und Ruh'.

O Süßigkeit, in deinem Arm zu scheiden!
O ende du den Kampf, der mich verzehrt!
Dann wird im Tod mein brechend Aug' sich weiden
An deiner Liebe, die mir jetzt verwehrt.

X.

Nur von ferne will ich schauen
Wie die Vöglein Nester bauen,
Wenn sie dann das Herz mir rühren
Einen Hauch vom Glücke spüren.

XI.

Stunden giebt's in diesem Leben,
Jedem zugelooft,
Wo er müd' und matt vom Streben
Hinsinkt ohne Trost.

Aus dem Grabe sieht er schweben
Todte Schuld und Wahn,
Und er kann sich nicht vergeben
Was er je gethan.

XII.

Wo bist du hin du Stunde des Entzückens,
Da ihres Auges klarer Himmelsstrahl
Wie Sonnenlicht in eines Kerfers Dunkel
Sich in die Tiefen meiner Seele stahl?

Du Wonneſtund', da ihrer Stimme Zauber
Sich himmlich-süß in's franke Herz mir sang,
Daß ich hinknieen mußte wie im Fieber,
Sie an mich riß und brünstig sie umschlang . .

Wo bist du hin?! . . Der Gottheit seel'ge Nähe
Ich muß sie büßen jetzt mit ewiger Pein,
Indeß' ich einsam dunklen Weg nun gehe
Wird Sie in Goethe's Armen glücklich sein.

Dich zu verlieren, hatt' ich dich gefunden,
Nun find' ich nirgends Trost, um zu gefunden,
Dein Bild nur küsse ich in allen Stunden.

Das muß ich immer, immer mit mir tragen,
Daß mir's erzählt aus maiensonnigen Tagen,
Bis daß dies müde Herz aufhört zu schlagen.

XIII.

Du, die ich längst nicht mehr zu nennen wage,
Doch deren Bild mich amoch süß umschwebt,
Du, die in meinem tiefften Herzen lebt,
Um die der Sehnsucht Schmerz ich ewig trage;
Oft, wenn mein Aug' sich zu den Sternen hebt
Und mich des Mondes Himmelsdust umwebt,
Drängt auf die Lippen sich die bange Frage:

Wo weißt Du ißt? In öde Ferne kannte
Mich unerbittlich grausam mein Geschick,
Erloschen ist in Thränen nun der Blick,
Drin einst des Genius Feuer lodern brannte.
Wohl kehrt' ich in der Heimath Schooß zurück,
Doch ließ' ich meines Lebens Fried' und Glück
In Deutschland, das mich ach so ganz verkannte.

XIV.

Diese Blume — ach kam einst von ihr,
Auch verwelkt noch ist sie heilig mir;
Längst sind ihre Farben hingeschwunden
Wie die Seeligkeit vergang'ner Stunden,
Aber ewig heilig bleibt sie mir —
Diese Blume, ach, kam einst von ihr,

Tausend blühen schimmernd jetzt im Hain,
Farb' und Duft vom Himmel sie sich leih'n.
Ihrer Schönheit Süße reizt mich nicht:
Der Erinnerung Hauch mich hold umflieht. *)
Längst verblichene Blume, du allein
Sollst mir Weihsymbol des Frühlings sein!

*) Zeile 3 und 4 sind conjecturirt, weil absolut unleserlich. D. S.

XV.

Beim ersten Kuß auf Deine bleichen Wangen
Entzünd'te Lieb' mein Herz, ach, ohne Wahl,
Ich fühlte nur die himmlisch-süße Dual,
Dich Herrliche für ewig zu verlangen.

-- — — — — — — — —
— — — — — — — — —
— — — — — — — — —
— — — — — — — — —

Auf Deinem Antlitz welches Morgenroth!
O, welch' ein Sonnenschein in Deinen Blicken,
Als ich mit Zagen meine Hand Dir bot!

Wie? flog ein Seraph her uns zu beglücken?
Du sprachst ein Wort, gewaltig wie der Tod,
Und ich starb hin in wonnigem Entzücken.

XV.

— — — — —
— — — — —
— — — — —
— — — — —
— — — — —
— — — — —
— — — — —
— — — — —
— — — — —

Und überall seh' ich nur Dämmergrauen
Wo eh'mals Duft und Schimmer mir gelacht,
Erloschen ist der Träume goldene Pracht,

Erstorben ist das gläubige Vertrauen;
Du Suldgöttin, die glücklich mich gemacht,
Du stießeß grausam mich in ewige Nacht.

XVII.

Einft, da von goldener Freiheit Hauch umfangen
Des Daseins Blüthenfülle ich genoß,
Da war's ein dunkles, heiliges Verlangen,
Das über mich der Sehnsucht Flammen goß.

Froh blickte ich und kühn in die Gefilde
Der Zukunft hin, von Morgenroth beglänzt;
Die Ehrsucht faßte mich, die göttlich-wilde,
Und meine Schläfen sah' ich ruhmbekränzt.

Und doch — wie viel der Blumen wir auch pflücken
Von allen Wonnen, die uns hier beglücken,
Verdient's nur eine, daß ich darum weine.

Es ist das andacht-trunkene Entzücken,
Das nur durch Schweigen sich wagt auszudrücken,
In süßer Liebe seligem Vereine.

XVIII.

Die Erhaltung der Welt.

(Fragmente.)

- 1 — — — — —
Schaut die Ebene, voll Kräuter und Lilien,
Schaut die Bäche, die sie durchfließen,
Drauß der Himmel wiederstrahlt,
Um die Berge, die sie umschließen.
- 5 Schaut den Dampf der Nebeldünste,
Die sich auf zur Sonne heben,
Dann in tausend Farben zurück
Ueber die Welt als Wolken schweben.
- — — — —
- 9 Schaut, am glatten Felsen hinunter
Rinnt die Quelle, im Sonnenschein;
Wie sie hinstäubt silberrein!
- 12 Seht, ein Mann feucht den Felsen hinan,
Dem die Gluth fast das Leben genommen,
Zehnfach wird er es wiederbekommen:
Himmliſche Kühlung, du wartest auf ihn.
- 16 Seitab im Thale die stille Hütte.

In dem Eingang, mit glänzendem Auge
Harrt — — — *) ein Engel auf ihn;
Arme und Busen strebt ihm entgegen
Um der Unsterblichen Reid zu erregen.

— — — — —

- 21 Ach, an diesem Busen zu ruhen,
Himmel und Hölle in diesem Arm,
Eine kurze Entzückung lang —
Macht dann auf ewig mit mir, was Ihr wollt!
- 25 Und er kommt, und er sieht ihr in's Auge
Und vergißt, was er von ihr begehrt,
Niemand ist er frömmere gewesen
Als in diesem Augenblick;
In sein ganzes entzücktes Wesen
Fließt der Gottheit ganzes Glück.
- 31 Nun, nun darf er sie berühren,
Daß er Himmel und Erde vergißt,
Darf den Duft ihrer Lippen spüren,
Wie der Sünder die Hostie küßt.
- 35 Erdgebückt geht ein Anderer vorüber
Den der Most der Begier geschwellt,
Dem nur der Leiber Schönheit gefällt,
Mitleidig sieht er auf jenen herab.

*) Unterm Strohdach?!

- — — — —
- 39 Meint', er habe sich selbst überwunden,
Dünkt sich weiser und bleibt ein Thor,
Bis er die Furcht in thierischen Stunden
Mit einem Thier, das ihm gleicht, verlor.
- — — — —
- 43 Schaut, so halt' ich sie alle zusammen,
Hier den Berg, dort das strupfige Thal,
Alle in unterschiedlichen Flammen
Unterschiedlicher Lust und Qual.
- — — — —
- 47 Schaut, da steht er, der göttliche Maler,
Hängt an der Felsenwand herab,
Schaut auf die Erde, wie sie liebreich
Die Natur zur Eroberung ihm gab,
Und für Staunen und Lust er vergeht!
- 52 An dem Fuße des Felsen fauert
Sich der Landmann über den Pflug;
Schaut wohl empor und lacht des Gottes,
Der jenen zur Unsterblichkeit trug. —
Ach, sein Schweiß düngt die dürre Erde . . .
- — — — —
- 57 Schaut die Augen, wie ewig verschieden!
Hier der sonnigte Feuerblick,

Dort die Bläue, das Bild des Friedens,
Wo sie dunkler, das Zeichen der Duldung,
Und in jedem des Andern Glück!
Wie die Sonne in dunkle Fluthen
Gern all' ihren Glanz versenkt,
Bohrt das brennende Aug' im Guten,
Bis es all' seine Pein dort ertränkt.
Lieb' ist allen das Wirken und Streben.

— — — — —

⁶⁷ Ihr könnt Welten aus Angeln heben
Aber ein liebendes Herz nie.

— — — — —

⁶⁹ Nur das Genie, seiner Kraft bewußt,
Fühlt mich trunken im Duft der Schöpfung.
Nur das Genie erzittert nicht.
Schaut, es enthüllt sich ewig den Andern,
Ohne Furcht und spürt in den Andern
Den stets sich neu offenbarenden Gott;
Schaut, jeder wirkt auf seine Weise
Und zieht immer weitere Kreise,
Setzt so Alles in's Gleichgewicht —
Nur das Genie mißtraut sich nicht.
Wie zwei Berge beieinander,
Ohne sich zu berühren, steh'n,

Und doch immer in des anderen
Jeder die eigene Größe seh'n.

- ⁸³ Doch, auch sie fühlen ganz die Schwäche,
Unter Menschen Menschen zu sein.
Wenn sie, müd' von der Arbeit, ruh'n,
Wenn die Sonne den Himmel verläßt,
Alle Gestalten zusammenschwimmen,
Tausend Dämonen den Geist mißstimmen,
Ach, da thürmen sich Schreckbilder auf
Wie kein Mittelgeschöpf sie empfunden,
Und ein zürnender Gott scheint der Bruder,
Der uns den Fuß auf den Nacken setzt.
Jeder Mensch dünkt uns größer und besser,
Jeder Mensch uns lebend'ger als er,
Bis in den innersten Wurzeln der Seele
Sich die Urstimme wieder erhebt.
-

- ⁹⁷ Furcht und Begier: die großen Mittel,
Feuer und Wasser: die ganze Natur,
Wähnen sie wären's: fühlen sich Götter,
¹⁰⁰ Fühlen sich todter als Staub und Nichts.
-

XIX.

1 Trink der Blumen
Berauschte Düfte!
Brich der Blüthen
Knospende Fülle!
Schnauf' ein des Aethers
Befreienden Duftthauch!
Lauch in der Sonne
Goldige Fluthen!
Bad Dich gesund!

— — — — —

10 Sink in den göttlichen
Brünstig sich öffnenden,*)
Heppigquellenden
Schooß der Mutter,
Allmutter Natur!

15 Sie allein hört dich,
Klagt mit dem Sturm
Um die Wette dein Lied;
Und spendet Balsam,

*) ?

Lindernden Balsam
Dem franken Sohn.

- ²¹ Bette dich sanft
In moosige Tiefen,
Eingelullt von der Quelle
Geschwäzigem Maudern! . . .
- ²⁵ Laujch' der Vögel
Vieltrauter Zwiesprach
Umspielt von der Sonne
Zitternden Lichtern!
- ²⁹ Schau, wie die Wolken,
Schneeweiße Lämmlein,
Sich haschen und fliehen
Auf himmlischen Auen!
- ³³ Ziehe mit Ihnen,
Träum' dich in ferne
Selige Räume! . . .
- ³⁶ Vergiß, daß du bist! . .
-

XX.

- ¹ Umfließt mich Duftwogen
Des wallenden Aethers,
Sießt göttlichen Odem's
Anhauch und Leben
In's innerste Mark mir!
- ⁶ Durchschau'rt jeden Nerv
Mit sonntrunfener Andacht!
Laßt hinab mich tauchen
In himmlische Lichtsphär'!
- ¹⁰ Umarme mich brünstig
Du seliges Schweigen
Unendlicher Liebe! . .
- ¹³ Hin stirbt dann die Sehnsucht,
Die ewige Sehnsucht
Der erdkranken Seele.
- ¹⁶ Gesprengt sind die Bande
Der sterblichen Hülle,
Ertödtet die wilden
Dämonen des Fleisches.

- 20 Dann werd' ich dich schauen,
Ganz schauen und fühlen
Erlöser und Allgott,
Mit Sonnen und Sternen
Im Schooße dir liegen
Und träumen, was du träumst.
- 26 Dann stillst du die brennenden
Schmerzen des Müden,
Dann stillst du den Durst
Den unerfättlichen Durst
Nach ewiger Tröstung,
- 31 Dann labt mich dein Auge,
Dein lichtpendend' Auge,
Du Urquell der Gnade,
Dann zerfließ' ich im Weisfuß
Deiner Seelenumarmung,
- 36 Du allmächtige Selbstkraft!
-

XXI.

- ¹ Ich wuchs empor,
Wie Weidenbäume,
Von manchem Nord geschlenkt,
Ihr niedrig Haupt
In lichte Wolken heben,
Wenn nun der Frühling lacht.
- ⁷ Ich kroch empor
Wie der geschmeidige Ephen
Durch Schutt und Mauern
Wege findet,
An dürren Stäben hält
Und höher als sie
Zur Erde hinunter sieht.
Ich flog empor,
Wie die Rakete,
Verschlossen und vermacht
Schnell, sobald der Funke
Sie angerührt
Zählings die Bande zerreißt
- ²⁰ Und gen Himmel steigt.

- 21 Ich kletterte wie junge Genssen,
Die nun zuerst die Federkraft
In Sehn' und Muskeln fühlen,
Wenn sie die Höh' erblicken,
Die steile Höh'.
- 26 Hier hang' ich jetzt aus Dunst und Wolken
Nach dir furchtbare Tiefe nieder . . .
Sieht's Engel hier?
O komm' ein Engel
Und rette mich!
- 31 O wenn ich
Diesen Felsengang stürzte,
Wo wär' Ihr*) Engel Gottes
Mein Ende.
Wo wär' ein Ende meiner Thränen
Um dich, um dich
Verlorene Demuth?
- 35 Dich der Christen
Und nur der Christen
Einziger, einziger
Allerhöchster Segen,

*) Conjectur meines Freundes Broebe, dem ich hiermit an dieser Stelle für seine Bemühungen um Feststellung der ursprünglichen Texte meinen Dank ausspreche. D. S.

- 42 Heiliger Balsam
Der du sanft die Wunden
Des schwingeverfengenden
Stolzes heilst.
- 46 Einzige Linderung
Edler Gemüther,
Wenn in der trostlosen
Heißen, öden,
Heißen, öden,
Verzehrenden Wüste
Eitler Ehre
Sie sich verirrt.
- 54 Wenn sie, verzweifelnd
Um Schatten,
Wege wühlten,
Nach Morgen, nach Mittag
Nach Abend, nach Abend,
Und nicht fanden
Nicht fanden,
Wo ein Schatten
Sie kühlte.
- 63 Wenn sie
Auf unmitteleidigen Sand
Hinab sich stürzten und weinten

Und weinten . . .
Ach die Thränen rollten
Auf und nieder
So heiß war der Sand! . . .

⁷⁰ Komm' du der Christen
Erretter und Vater
Komm' du Gott
In verachteter Bildung!
Komm' und zeige
Der Demuth geheime Pfade
Mir an.

⁷⁷ Führe mich weit
Und weiter hinunter
In ihre dunkelen
Schattenthale
Voll lebendiger
Springender Brunnen,
Wo die Einsamkeit
Oder die Freude
Also läspelt: Komm'

⁸⁶ Geächteter Laurentius,
Unglückseliger Sterblicher!
Ruh' von deinem
Streben nach Unglück!

Ruhe hier aus!

⁹¹ Horch, hier singen

Die Nachtigallen!

Auch Geschöpfe wie du

Und besser

Denn nur Gott

Hat sie singen gelehrt

Und sie dachten doch

Nie daran

Ob sie besser sängen als andere.

¹⁰⁰ Sieh' hier rauschen

Quellen in lieblichen Melodien

Jede den ihr bezeichneten Weg hin

Ohne Gefahr.

Sieh' hier blühen

Die Blumen wie Mädchen

In ihrer ersten

Jugendunschuld,

¹⁰⁵ Unverdorbene Lilienmädchen; —

Da sie blühen

Und lächeln

Und buhlen

Ungefehen

Und unbewundert

- Mit den Winden
Der lauen Luft.
- ¹¹⁶ Lerne von ihnen
Für wen blühen sie
All' in ihrer
Unnachahmlichen
Blumennaivetät?
- ¹²¹ Sieh' den Weg hier
Irrte drauf jemals
Ein animalischer Fuß?
- ¹²⁴ Blühen nur
Blüh'n dem guten Schöpfer
Der sie gemacht.
- ¹²⁷ Hier, hier Sterblicher
Hier wo Jesus
Als er ein Knabe war
Hier wo Jesus
Dein Jesus geschlummert
Bis in's dreißigste Jahr.
Hier, hier Sterblicher
- ¹³⁴ Hier wo er
Aus dem Getümmel
Der tollen
Pumpen Bewunderer

Sich hergestohlen,
Hier seinen reinen Athem
Dem Vater
Seufzend über die Thorheit
Menschlicher Grillen
Zurückgeschickt hat,
¹⁴⁴ Hier, hier Sterblicher,
Hier wo Jesus
Von seinen Gottesthaten
Geruht; hier ruhe
Auch du von den Spielen
Der dir anvertrauten
¹⁵⁰ Kindeskraft.

XXII.

- ¹ Ach rausche, rausche
Heiliger Wasserfall,
Rausche die Zeiten
Der Kindheit zurück
In mein Gedächtniß,
Da ich noch nicht entwöhnt
Von deinen Brüsten,
Mutter Natur,
Mit dankbar gefühligter Seele
Dir im Schooße lag,
Dich ganz empfand.
- ¹² Schämst du dich, Wange,
Von jenen Flammen zu brennen,
Schämst du dich, Auge,
Von jenen geheimen Zähren,
Jenen süßen, süßesten
Aller meiner Zähren,
Wieder still befeuchtet zu werden?
- ¹⁹ Nein, so hab' ich,
So hab' ich die Menschheit
In der wilden Schule
Der Menschen,

Nein, so hab' ich sie
Noch nicht verlernt.

²⁵ Kann gleich mein Geist
Mit mächtigem Schwunge
Unter die Sterne sich mischen,
Die damals nur
Freundliche Funken
Mich ganz glücklich,
Ganz zum Engel lächelten.

³² Aber ist steh' ich,
Nicht lallendes Kind mehr,
Ist steh' ich
Ein brennender Jüngling,
Blöße mein Haupt
Vor dem Unendlichen,
Der über meinen Scheitel
Euch dreht, dank' ihm,
Opfr' ihm in seinem Tempel,
All' meine Wünsche,
Mein ganzes Herz.

⁴³ Fühle sie ganz,
Die große Bestimmung,
All' diese Sterne
Zu durchwandern,

Zeuge dort seiner Macht zu sein.

⁴⁸ O, wann wird er,
Wann wird er,
Der glücklichste der Tage
Unter allen glücklichen
Meines Lebens,
Wann wird er anbrechen
Da ich froher erwache,
Als ich ißt träumte . . .

⁵⁶ O welch' ein Gedanke
Gott! — noch froher als ißt!
Ist's möglich,
Hast du so viel dem Menschen bereitet?
Immer froher —
Tausendmal tausend
Einen nach dem andern
Durchwandern und --
Immer froher,
O da verstumm' ich
Und sink' in Nichts.

⁶⁷ Schaffe mir Andern
Du Allmächtiger dann!
Und Pulse,
Die dir erhitzter

Entgegenfliegen,
Und einen Geist
Der dich stärker umfaßt
Herr! Meine Hoffnung!
Wenn die letzte
Der Freuden
Aus deiner Schale
Hier ich gekostet,
Ach dann —
Wenn nun die Wiedererinnerung
Aller genossenen Erdenfreuden
Unvermischt mit bitterer Sünde
⁸³ Mich noch einmal
Ganz überströmt;
Und dann,
Platz der Donner
Mir zu Füßen
Die zu enge Atmosphäre
Mir zerbricht,
Eine Bahn öffnet,
Weiter —
In deinen Schooß
Unendlicher!
⁹¹ Ach wie will ich,

Wie will ich alsdann dich
Mit meinen Glaubensarmen umfassen,
Drücken an mein
Menschliches Herz!
Laß mir, ach laß' gnädig
Diesen Antheil von Erde
Diese Seele von Erde
Mich unzerrüttet,
Ganz gesammelt dir
Darbringen zum Opfer
Und dein Feuer verzehre sie. —

¹⁰⁶ Ach dann seht ihr mich nicht mehr,
Ihre Freunde,
Lieber Goethe!
Der Freunde erster,
Ach dann siehst du
Mich nicht mehr.

¹¹² Aber ich sehe dich,
Mein Blick dringt
Mit dem Strahl des Sternes
Zu dem ich eile
Noch zum letzten Mal
In dein Herz,
In dein edles Herz. —

119 Albertine*)

Du auch,

Die du meiner Liebe Sayte

Nie laut schallen hörtest,

Auch dich,

Auch dich ich' ich,

Segne dich —

War ich denn ein Halbgott,

Dich glücklich zu machen,

Die du durch all' mein

Verzweiflungsvolles Bemühen

Es nicht werden konntest —

Die du vielleicht es wardst

Durch dich selbst —

Ach, die du in Nacht mir

Lange,

Lange drei furchtbare Jahre

Nun versunken bist —

Die ich nur ahnde —

Euch mein Vater und Mutter

Geschwister, Freunde, Gespielen -

111 Fort zu vielfache Bande,

Reißt meine steigende Seele

Nicht wieder

*) Friederike Brion?

Nach der zu freundlichen
Erde hinab.

146 Aber ich sehe dich dort,
Meine Doris,
Oder bist du vielleicht —
Trüber Gedanke!
Nein, du bist nicht zurückgekehrt,
Nein, ich sehe dich dort,
In himmlischer Freundschaft
Will ich mit dir
An anderen Quellen
Und Büschen,
Sternenfind!
Hand in Hand ach
Spazieren dann gehen!

159 Aber Goethe —
Und Albertine —
Nein, ihr reißt mich
Zur Erde hinunter.

163 Grausame Liebe!
Ihr reißt mich hinunter,
Reißt denn Geliebte: ich folge
Reißt — und macht mir

167 Die Erde zum Himmel.

XXIII.

- ¹ Wann werd' ich dich finden,
Ach endlich dich finden,
Dich fiebernd in schauernder
Seelenumarmung,
Fühlen, ganz fühlen
Du Heilige, Einzige,
Göttliche?
Die du bist, weil ich bin,
Mich willst, wie ich dich will . . .
- ¹⁰ Die du mit einem Strahl deines Auges,
Darin der Himmel glüht,
All' die Schmerzen des Einsamen
Heimath- und Glückfernen
Mitfühlend hinwegküßt.
- ¹⁵ Mit einem Athemhauch deiner Seele,
Darin ewiger Frühling blüht,
All' die Thränen auslöschst,

- All' die brennende Qual,
19 Die mich ißt ach verzehret.
Wo bist du o Sonne!
Nur meine Sonne,
Die du jede Wolke der Schwermuth
Von gramtrüber Stirne
Mir lächelnd hinwegscheuchst,
25 Triumphirend verheißest
Jeden Traum's Erfüllung,
Mir himmlischer Tröstung
Gott süßen Frieden
In den sehnenden Busen gießt,
Mir, der ich arm bin,
So arm bin, wie Niemand?!
- 32 Wann erhebst du dein Haupt,
Aus Nebel und Sturm
Dein lichtmächtiges Haupt,
Du Erkenntniß der Wahrheit
Die ist und die sein wird? . . .
- 37 Wann winkst du Dase,
Du Märcheninsel,
Voll paradiesischer Auen,
Dem Wüstenpilger,
Der müde des Kampfes

Des irdischen Kampfes
Ohne Rettungsstern
Hinsinkt, in das Nichts starrt.

45 Wann reißt du entgegen
Dem Labebedürftigen
O Thaurucht der Liebe?!

48 Wann werd' ich erwachen,
Goldselig erwachen,
Dir im Schooße erwachen
Du unendliche Wonne?!

52 Wann werd' ich Sie schauen
In all' ihrer Schönheit
Liebreiz und Anmuth,
Die aus dem Kelch jeder Blume
Entgegen mir duftet,
Und zu mir spricht
Aus der Nachtigall Schluchzen,
Dem Flüstern des Maiwinds,
Jedem Machtwort der Schöpfung?!

— — — — —
61 Mit dem Schrei der Erlösung
Fliegt ihr entgegen
Die verschmachtende Seele;
Leib reißt sich an Leib . . .

Es sättigen sich endlich
Im Rausch der Verzücung
Die taumelnden Sinne.

- ⁶⁸ Hinsterben die Pulse . . .
In des Ruffes wildlodernder
Flamme vermählt sich
Alle Süße des Lebens
⁷² Des Lebens und Todes.
-

XXIV

- 1 Wie milde und süß
Des Abends Kühle
Und thaufrische Labung
Hernieder sinkt
Auf die heiße dürstende
Glutschwangre Erde!
- 7 Matter glänzen die Tiefen
Des Himmelsgewölbes
In duftweißem Schimmer;
- 10 Nur in der Ferne
Wie stolzen Gebirges
Vielhäuptiges Steinmeer
Nagt auf der Wolken
Stummdräuende*) Nebelwand.
- 15 Immer dichter breitet
Um die dämmernden Sinne
Mit Mutterjorgfalt
Ihren Traumeschleier
Die Trösterin Nacht.
- 20 Wie Geisterrauschen

*) Seltname?

- Zieht's durch die Lüfte,
Sanft küßt es die Köpfschen
Zarthalmiger Gräser,
Die stolzen Kronen
Hochwipfliger Bäume,
26 Daß sie leise erzittern
In wonnigem Beben
Und flüsternd sich neigen.
29 Jeder Schmerz, jede Sehnsucht
Der Seele verhaucht,
Mit dem Friedensflüßeln
Der Lüfte und Sterne.
33 Himmel und Erde
Umarmt sich allein
In dem Segenszauber
Der müden Natur!
37 Immer deutlicher grüßt
Aus wachsenden Schatten
Die heilige Schwelle
Der Heimath.
Izt lächle ich selig,
Ein seliges Kind ach
43 Im Schooße der Mutter.
-

Anmerkungen.

1) Sehr zu bedauern ist, daß Jegor von Sievers 1879 starb, ohne daß er sein Versprechen, einer „besonderen Erzählung der Schicksale der Lenziana, namentlich der Verdienste Prof. Rudolph Köpke's um Rettung dessen, was sich in Tieck's Händen befand“, erfüllen konnte*). Nur von diesem Autor — der sich Jahrzehnte lang mit der Sammlung der Dumps-Tieck'schen Lenz-Materialien beschäftigte — wäre vielleicht einigermaßen Detail-Aufklärung über Tieck's höchst sonderbares und zweideutiges Verfahren Lenz gegenüber zu erlangen gewesen. Im Jahre 1820 in Dresden durch die jungen Livländer v. Freymann und Krankling auf die von Dr. Dumpf zu Gusefüll seit 1815 mühsam zusammengebrachten Lenzschätze aufmerksam gemacht, simulierte Tieck sofort das größte Interesse für die Wiedererweckung des so merkwürdigen „seltsam und vereinzelt dastehenden“ Autors, indem er Dumpf direct und indirect bearbeitet, bis dieser resignirt von seinem Unternehmen: Gesamtausgabe der Schriften und eingehende Biographie, absteht, zum größten Schmerze der Lenzfreunde, die nur allzu klar heutzutage im Stande sind zu übersehen, was der Nachwelt durch diesen Verzicht verloren ging und die unverzeihliche Schwäche dieses Landsmannes des Dichters tief be-

*) Vergl. Jacob Michael Reinhold Lenz „Vier Beiträge zu seiner Biographie und zur Litteratur-Geschichte seiner Zeit“. Riga, Deubner, 1879.

dauern müssen. Dumpf besaß nicht nur eine vollständige — sonst nirgends vorhandene und vorhanden gewesene — Sammlung sämmtlicher gedruckter Lenz'scher Schriften, sondern vor Allem eine große Anzahl ungedruckter lyrischer Stücke (darunter schöne, hochinteressante „Herbstblüthen“ dieses Genius aus der ersten russischen Zeit), ferner einige vollendete ungedruckte Dramen, darunter die „Laube“ und „Katharina von Siena“ und eine Anzahl von fragmentarischen Dramen-Entwürfen; endlich eine Fülle von Briefen (an und von Lenz), seltene Zeitschriften, wichtiges sonstiges Material von der Hand der Verwandten geschrieben oder aus deren Munde aufgezeichnet. Schon 1821 erhielt Tieck sämmtliche Lyrika mit einem Umriss von Lenzens Entwicklungsperioden und der Jahreszahl der Entstehung*). Tieck nahm die Sendung entgegen. Anstatt aber, wie Dumpf wünschte, mit diesem Bändchen die Sammlung der Schriften noch in demselben Jahre zu eröffnen, überlieferte Tieck die erhaltenen Manuscripte theils Goethe'n (?), theils den Flammen, den Rest vergrub er in die Tiefen seines Pultes. Ebenso machte er es mit den dramatischen Fragmenten. Dumpf war zuletzt so müde geworden, daß er selbst die Lust verlor, die Biographie zu schreiben und ärgerlich, ja entrüstet alles vorhandene Material Tieck auslieferte. Dieser lohnte das geschenkte Vertrauen, indem er der livländischen und deutschen Nation einen der kostbarsten Theile ihres Litteratur-Eigenthumes consequent vorenthielt. Endlich bequemt er sich im Jahre 1828 dazu, aus äußeren Gründen die bekannten 3 Bände kopfloser Zusammenwürfelung in's Publicum zu werfen! Nicht in der dilettantenhaften Nonchalance Tieck's, mit der er — der

*) Vergl. den Brief Dumpf's an G. Petersen vom 25. September 1821: „Alle „lyrischen Gedichte und interessanten Fragmente“ habe ich mit der Jahreszahl ihrer Entstehung bezeichnet, die sich ausmitteln ließ, so daß ich hoffen darf, diese Papiere können Tieck zu einem Bändchen dienen, mit dem er die Herausgabe der Lenz'schen Schriften eröffnen mag“.

passive, receptive Geist — sich an drei so genial=schöpferischen Naturen wie Novalis, Kleist, Maler Müller auf's Größte versündigte*), sind die Gründe für dies beispiellos=frivole Verfahren zu suchen. Sie liegen näher und tiefer. Der lebende Goethe, vor dem Tieck in abgöttischer Verehrung im Staube lag und zu dem er kaum aufzublicken wagte, es sei denn er hätte sich vorher bei Shakespeare den Muth geholt, der alte Olympier, der Goethe der „D. u. W.“, war's, dem Tieck nicht wehe thun wollte, dessen Zorn er fürchtete. Einzig und allein Goethe zu Liebe hielt Tieck die Schmerzens=Kinder Lenz'scher Musenbegattung im Dunklen zurück. Goethe mußte nach seiner Anschauung der Märchenprinz bleiben, dem es allein vergönnt gewesen war, mit feusch=genialischem Fuß das holde Dornröschen der deutschen Poesie, aus Jahrhunderte langem Schlaf zu erwecken. Beileibe nicht durfte sich der „junge Lenz“ als ein ebenbürtiger Rivale des „jungen Goethe“ ausweisen, indem — durch die Ungunst der Verhältnisse zurückgehaltene — theilweise fast reife Früchte einer erstaunlich=umfassenden Schaffenslust und Schaffenskraft an die Dessenlichkeit gelangten. Schimmerten doch schon genug Edelsteine aus dem Kieselgeröll der Lenz'schen Gießbach=Poesie, die mit Ehren einen Platz in der Krone seines „Bruders in Apoll“, des späteren Dichterkönigs, hätten behaupten dürfen!

2) Ueber 200 Seiten der Tieck'schen Einleitung lassen sich, allerdings oft höchst geistreich und anregend, über alles Mögliche und Unmögliche aus, aber von Lenz, dessen Name doch auf dem Titelblatt steht, ist nicht die Rede. Kommt der Autor wirklich einmal auf ihn zu sprechen, so merkt man die Reserve und ist verstimmt. Dabei ist Alles, was vorgebracht wird,

*) Vide die verstümmelten, abscut wertblosen Editionen dieser Dichter, die wahrscheinlich der Speculation auf den Geldbeutel des Buchhändlers ihre Entstehung verdanken!

zu aphoristisch gehalten. Tieck hilft sich mit schielenden Phrasen, spielt lächerliche Vergleiche aus, spricht von dem subjectiven Eindruck, den die Lenz'schen Schriften auf ihn als Süngling gemacht, kurz, hilft sich mit blühendem, ihm immer zu Gebote stehenden Wortschwall. Leider läßt derselbe für den Einsichtigen die Oberflächlichkeit seiner Ausführungen nur um so klaffender hervortreten.

3) Bekanntlich stirbt Tieck bei Lenz „um 1780“, „trotz Meusel von 1803, Zöcher von 1810 und Jördens von 1811“*). Wir fügen hinzu trotz Dampf. Leider kann man über Tieck als Herausgeber der Lenz'schen Schriften noch immer nicht zur Tagesordnung übergehen, bis die Nation dem so arg verkanteten Dichter ein würdiges Denkmal gestiftet haben wird in Gestalt einer Gesamtausgabe der Werke.

4) Tieck's Sündenregister in Bezug auf Lenz ist so groß, „daß man ein ganzes Buch darüber schreiben könnte zur Warnung für alle künftigen Allerwelts'herausgeber“**). Zu den — weiß der Himmel von wem — keinenfalls von Lenz stammenden Arbeiten, die Tieck als Füllsel für die von Seiten der Verlagsbuchhandlung (Reimer) contractlich stipulirten 3 Bände benutzte — um durch dieses Manöver den Ausfall zahlreicher Nachlaßstücke zu verdecken — gehört u. A. im ersten Bande p. 154 bis 211 das Klinger'sche Trauerspiel, alias Gymnastien-Cladde, „das leidende Weib“ — eine in 8 Tagen hingehudelte unbedeutende Nachahmung des Lenz'schen Hofmeister — von Klinger 1780 bei Sammlung seiner theatralischen Werke zugleich mit dem „Otto“***) unter den Tisch geworfen. Ferner Bd. III: Die Häfeli'sche Abhandlung „Ueber Herder's älteste Urkunde des Menschen-

*) Vergl. Falk von 1878 S. 80 Anm. 103.

***) Vergl. Falk von 1878 S. 56.

***) Grobe Nachahmung des „Gög“.

geschlechts“, dann das Volkslied „Die arme Magd“, endlich die „Ode auf den Wein“, des Freimaurers Fr. L. Lenz (mit der Jahreszahl 1748). „Obgleich Tieck Lenz 1750 geboren werden läßt, muthet er ihm doch zu vor seiner Existenz eine Ode auf den Wein zu dichten“⁸⁾).

⁸⁾ Um nur ein Beispiel herauszuheben, so vergleiche man den Text von Dumps's 1819 herausgekommener Pandämonium-Ausgabe mit dem bei Tieck Bd. III S. 207—229 befindlichen Abdruck!

⁹⁾ Vgl. Segner: „Beiträge zur näheren Kenntniß J. A. Lavaters“. Leipzig 1836. Wagner: „Briefe von und an J. Merck“. Darmstadt 1835 u. 1838. Nicolovius. Joh. Schloffer: „Leben und Wirken“. Bonn 1844 u. j. w.

⁷⁾ So gab z. B. August Stöber, der bekannte elsässische Schriftsteller und Sammler, 1842 ein Büchlein heraus unter dem Titel: „Der Dichter Lenz und Friederike von Seifenheim“. Darin finden sich S. 85 ff. Neudrucke aus den Mufen-Almanachen, darunter die „Geschichte an der Nar“, die einzige Ballade, die wir von Lenz besitzen, interessant, weil sie zum Vergleich mit Bürger, dem Leonoren-Sänger, auffordert.

⁶⁾ So gab Dr. K. L. Blum — selbst ein Livländer — 1845 mit einer gutgeschriebenen Einleitung „Den verwundeten Bräutigam“ heraus, das im frühreifen Alter von sechszehn Jahren verfaßte dramatische Erstlingswerk unseres Dichters. Vgl. über Lenz' Jugenddramen: Falk S. 30 ff.**).

¹⁰⁾ Vgl.: Ueber Lenzens Verhältniß zu Friederike Dorer: Egloff S. 171 ff., Gruppe S. 10—25, über die Katastrophe zu Weimar: Dorer-Egloff S. 169 ff. und Gruppe S. 129—144.

^{*)} Vergl. Falk S. 82.

^{**)} Leider ist das ein Jahr später in Livland verfaßte Trauerspiel „Eina“ verloren gegangen. Das biblische Sujet desselben wird in einem Dumps'schen Briefe genau referirt. Ungedruckte Gedichte aus dieser Periode besitzt Paul Deeder Falk (z. Z. Riga).

11) Vergl. über Lenzens Einfluß auf die Zeitgenossen (Klinger*), Wagner**), Sahn, Merk***), Goethe†) besonders Gruppe S. 334—59.

12) Vgl. besonders Dorer = Egloff S. 147—174 den Abschnitt: Lenz und seine Darsteller.

13) Gruppe, obwohl von Maltzahn nicht mit Unrecht „novellistisch-phantastisch“ genannt (vgl. z. B. S. 718f. „Ein merkwürdiges Gedicht“ wird doch immer derjenige Literatur bleiben, der zum ersten Male — soweit es das dürftige und theilweise apokryphische Material zuließ — Lenz — besonders als Dichter — gerecht geworden ist. Gruppe hat die Stellung Lenzens zu den Zeitgenossen, zur Nachwelt ††), tiefeindringend, mit oft überraschend feinsinniger Divinationsgabe präcisirt, auch die merkwürdige — in der gesammten Weltliteratur fast einzig dastehende Rivalität mit dem jungen Goethe — zum ersten Male richtig erkannt, so daß uns Nachgeborenen nur die Aufgabe bleibt diesem Pfadfinder nachzufolgen. Besser ausgerüstet mit dem neuen Material werden wir das Gestrüpp der Mißdeutungen niederhauen und den gegebenen Grundriß nach allen Seiten ausbauen können.

14) Vgl. besonders Dorer = Egloff S. 148 ff. Die Zweifel S. 155 (vgl. dazu Gruppe S. 352) hat Ulrichs gehoben. (Vgl. Vorwort S. III.)

15) Selbst ein Mann wie Goedeke †††) übergoethet naturgemäß Goethe in seiner Schilderung des Lenz'schen Charakters und Dichtertalents, weil ihm slavische Gläubigkeit an dessen un-

*) Das leidende Weib (Hofmeister)

**) Die Kindesmörderin (Soldaten).

***) Herr Lheim (Landprediger).

†) Eymont (Soldaten), Laffe (Lenzia Weinar) u. s. w.

††) Schade, daß Gruppe nicht Lenzens bedeutenden Einfluß auf die Kraftdramatik unseres Jahrhunderts ebenfalls nachgewiesen hat. Grabbe, Hebbel, Otto Ludwig laßen mit Vorliebe in Lenzens Werken!

†††) Vergl. Grundriß der deutschen National-Literatur.

gerechtfertigten Ausspruch von „grenzenlosem Zerfließen“ und „Hinspinnen an unendlichem Faden“ die Feder führt!

16) Vgl. R. L. Blum, Einleitung S. IX. Man wird mir keinen, selbst nicht unter den ersten der Nation nachweisen, der ihn an Frische, Einfachheit und sprudelndem Leben des Dialogs überträfe. Da herricht Fülle, Innigkeit, Wiß. Ueber die Naturwahrheit der Darstellung erschrickt man oft, nicht weil sie gemein, sondern weil sie uns aus den Tiefen seines Gemüthes anblickt. Es sind nicht selten schmelzende Töne, Jubelrufe, gepreßte Seufzer, wohl auch Schreie der Natur, sie treffen unser Innerstes, sie sind nicht gemacht, vielmehr ein Ursprüngliches.

17) Vergl. Goethe Dichtung und Wahrheit: Aus wahrhafter Tiefe, aus unererschöpflicher Produktivität ging sein Talent hervor, in welchem Zartheit, Beweglichkeit und Spitzfindigkeit mit einander wetteiferten, das aber bei aller seiner Schönheit durchaus kränkelte und gerade diese Talente sind am schwersten zu beurtheilen.

18) Neumann, Friedrich Wilhelm*), geb. 5. Jan. 1784 zu Berlin, widmete sich erst dem Handelsstande, studirte aber seit 1804 Theologie in Berlin und war von 1807 ab Hauslehrer in mehreren angeesehenen Familien. Im Jahre 1813 trat er in die Militärverwaltung ein und wurde 1822 Intendanturrath im Kriegsministerium. Auf einer Dienstreise starb er nach einem Unwohlsein von wenigen Stunden am 9. Oktober 1834 in Brandenburg. Er stand mit Tieck, Bernhardi, Fouqué, Nitzig, Varnhagen, Chamisso, Theremin in naher Verbindung und schrieb, um die trübe Zeit nach der Jenaer Schlacht zu verwinden mit seinen Freunden Varnhagen und Bernhardi den (unvollendet gebliebenen) Roman „Die Versuche und Hindernisse Karl's“. Der Plan zu diesem Roman wurde von den 3 Autoren im

*) Vgl. Brümmer: Dichterlexikon unter B.

allgemeinem besprochen, und jeder von ihnen führte den ihm zugewiesenen Theil aus, ohne sich mit dem andern zu besprechen. Vergl.: 1) Erzählungen und Spiele (mit K. A. Barnhagen, Berlin 1807). 2) Die Versuche und Hindernisse Karl's. Eine deutsche Geschichte aus der gegenwärtigen Zeit. Erster Band Berlin-Leipzig 1808. 3) Die Musen, Vierteljahrschrift mit Fouque herausgegeben. Berlin 1812—14. 4) Schriften; II Berlin 1835*). Inhalt: Lebensabriß, Rezensionen, Gedichte.

¹⁹⁾ Lenzens Eigenart ist von so intensiv-kraftgenialem Feuer durchloht, daß nicht nur ein Aristophanes, Plautus, Virgil, Petrarca und Ossian, sondern auch ein Shakespeare (Verlorene Liebesmüh) durch das Phantasie-Medium dieses seltenen Dichtergenius specifisch lenzisch wird.

²⁰⁾ Die „gesammelten“ Schriften enthalten fast nur Kritiken über die schöne Litteratur von 1824—34**).

²¹⁾ Die Brüder Friedrich, Christian und Karl Lenz hatten nach des Dichters Tode so ziemlich die Hauptmasse der Handschriften und Bücher unter sich vertheilt und manches den übrigen Geschwistern zum Andenken überlassen. Schon schienen sich die Häden der Controle entwinden zu wollen, als Dr. Fr. Dampf zu Enseküll (später Staatsrath † 1845) aus den Händen der Brüder und von anderer Seite die noch vorhandenen Reliquien zusammenzubringen das Glück hatte***).

*) Posthumé Edition.

***) Darunter Interessantes über Goethe, Jean Paul, Grabbe (Hohenstaufendramen) u. s. w.

****) Vergl. S v. Siever's „S. M. R. Lenz und sein schriftstellerischer Nachlaß“ (Terrater Inland 29 u. 39 von 1861), ferner „S. M. R. Lenz seine neuesten Biographen, Kritiker und Herausgeber“ (D. S. Nr. 19 von 1862), endlich „S. M. R. Lenz und Bitte um Materialien zu seiner Biographie“ (Paltische Monatschrift Bd. XIII von 1866), dann vor allem Fall von 1878 Einleitung S. VIII ff., wo eine vollständige Geschichte der Schicksale des Lenz-Nachlasses in Hauptzügen gegeben wird, so daß sich eine klare Uebersicht über die unglaubliche Zerstückelung der einzelnen Theile gewinnen läßt.

Erläuterungen zu den „Gedichten“.

Jede echte Poetennatur experimentirt naturnothwendig mit dem Leben, bis sie zuletzt einen Compromiß schließt, bei dem mehr oder weniger der Mensch im Dichter oder der Dichter im Menschen aufgeht. So auch Lenz. Aber seine heiße, entzündliche Natur ist an dem Zwiespalt zwischen Ideal und Wirklichkeit zu Grunde gegangen. Lenz konnte die ätherreinen Klüfte seines Subjectivismus nicht ausfüllen mit dem Schutte irdischer Realität. Darum verlosch die himmellodernde Flammenbrunst seiner Gefühle in Rauch und Dampf. Seine Adern schwellen bis zum Springen übertoll*), wie konnte er da seine Kräfte im Centrum harmonischer Bildung sammeln, wie konnte er sich da durchringen zur Voll-Entfaltung seines inneren Reichthums, zur reinen Auslebung seiner Individualität! Lenz fehlte nur zu sehr der „Egoismus des Genies“**), den Goethe in so hohem Grade besaß und kraft dessen er „jeden Eingriff auf die Art

*) Vergl. Allwill's erstes geistliches Lied: „Wie die Lebensflamme brennt“ Tiedt III, 256.

**) Vergl. des Engländers Lewes's Goethebiographic.

und Weise seiner Existenz, die nur aus sich heraus ihr Gesetz empfangen konnte" *), energisch zurückwies. Das Seelische, Menschliche überwucherte bei Lenz zu sehr die emporkeimende Dichterkraft. Während Goethe allezeit den Rath Merck's befolgt und die Bindeln, sobald sie naß sind, auf die Zäune legt, damit sie trocknen, hält der unendlich productivere Lenz seine Arbeiten gewissenhaft im Pult und läßt nur Abschriften im Freundeskreise kursiren oder giebt sich höchstens herbei, einem Buchhändler aus Noth ein Manuscript zu verkaufen. Lenz gehörte eben zu jenen Künstlern, die mit dem Uebermaaß ihrer Kräfte lange Zeit im Kampfe liegen und sich des Andrangs derselben erwehren müssen, bis sie sich vollständig zu Herren ihrer selbst gemacht. Goethe blieb dieser Kampf erspart. Weiter fehlte Lenz der göttliche Leichtsinns, die naive-thierische Sinnlichkeit des jungen Goethe. Während dieser nur im Fluge Küsse raubt und Herzen bricht **), in ewigem Wollustausch von Weib zu Weib taumelt, huldigt Lenzens feinorganisirte Psyche mit jeder Faser einer wahrhaft großen und edlen Auffassung der Liebe zum anderen Geschlecht. Mit religiöser Andacht und metaphysischer Schwärmerei giebt sich seine Natur den weihenden Mysterien einer idealen Liebe hin, ohne je bei einem Weibe die erträumte Er-

*) Vergl. Zöpplitz: „Aus Jacobi's Nachlasse“ III.

***) Vergl. Paul Theodor Falk: Friederike Brion. Eine Biographie nach neuem Material aus dem Lenz-Nachlasse. Berlin 1885, Kaulah'sche Buchhandlung (Georg Nauck).

widerung, das erhoffte Verständniß zu finden*). Aus ewiger Sehnsuchtsdämmerung strebt er — wie der Har zur Sonne — ohne je die Seligkeiten des Paradieses zu kosten, ohne je aus dem Lichtquell des Glückes Trost und Erquickung schöpfen zu können. Der Sturm der Leidenschaft durchwühlt die Tiefen seines Busens, Alles klingt bei ihm bis in die innersten Organe nach, die alten Wunden können nicht vernarben, immer neue schlägt ihm das Schicksal, des Dichters franke zerstörte Seele muß sich ohne Rettung verbluten.

Soll ich zuletzt noch ein Wort über die Kunstform und Kunststufe der Lenz'schen Gedichte fällen, so ist vorerst zu constatiren, daß auch in dieser Beziehung Tieck durch seine Sammlung der Werke unserem Dichter unendlich geschadet und das Urtheil der Litterarhistoriker vielfach getrübt und erschwert hat, nicht nur, weil er die von Dumpf zusammengestellte lyrische Sammlung ganz bei Seite ließ**), sondern hauptsächlich weil er zu meist nur flüchtige und dazu fragmentarische Conceptionen in buntem Durcheinander gab***). Beileibe nicht nach dem unausgemünzten Golde dieser im Fieber des Stimmungsrausches auf's Papier gerasteten Schlaßenauswürfe oder

*) Vergl. Petrarch (II), bei Tieck III, 84:

Gott du weißt's, von allen
Die jemals liebten, härmte Niemand sich
Mit tiefer inn'rer Sehnsucht ab, als ich.

*) Vergl. Anmerkung 1 S. 54 dieses Buches.

**) Vergl. „J. M. H. Lenz gesammelte Schriften, herausgegeben von Ludwig Tieck. Bd. III, 234 ff.

nach den durchaus formlosen und zerlassenen rapsodischen Monologen der Wahnsinnsperiode darf Lenzens lyrische Künstlerschaft beurtheilt werden. Nur an das, was Lenz selbst in Zeitschriften publicirt oder ursprünglich für die Publication bestimmt oder aber handschriftlich Freunden überließ, halte man sich um dem Dichter gerecht zu werden. Dann wird man nicht leugnen können, daß überall — in dem kleinsten Gedichte — ein hohes und zielbewußtes Streben bemerklich wird, sowohl rhythmisch wie reimlich reine und durchgebildete (einheitliche) Kunstwerke zu schaffen. Man sehe sich darauf die hier an's Licht gezogene Sonette an. Der Unbefangene wird sich der Wahrheit nicht verschließen können, daß Lenz nicht nur lange vor Bürger und Goethe den Geist der „neuen Lyrik“: unmittelbare Wahrheit des Bildes und der Empfindung sicher erfaßt hatte*), sondern auch das Verdienst beansprucht vor Bürger — etwa um 1777 — das Sonett zum ersten Male in der deutschen Literatur angewendet und somit eingeführt zu haben. Es ist nicht etwa ein bizarres Paradoxon, sondern tiefgegründete Wahrheit, wenn Eduard Griesebach, der Autor des „neuen Lannhäuser“ in seinen geistreichen „Studien zur deutschen Litteratur von 1770—1830“ es frank und frei ausspricht; Lenz sei neben Goethe und Bürger der einzige Lyriker, den das achtzehnte Jahrhundert hervorgebracht hätte.

*) Vgl. Gruppe: Lenz und seine Stellung in der Litteratur S. 368.

Durch Ankauf aus den Händen des holländischen Autographensammlers Donooy gelangte ich, als ich mich im November des Vorjahres zu Wiesbaden aufhielt, in den Besitz der vorstehend zum ersten Male abgedruckten Lenziana.*) Was ich erhielt, waren im Ganzen genau vierundzwanzig Groß-Oktavblätter groben Conceptpapiers, von flüchtiger Kritzhand mit Bleistift beschrieben, — daher schwer zu entziffern. Zwei Blätter (vgl. Nr. XV u. XVI) waren leider durch Verwischen des Textes theilweise völlig unleserlich geworden. In anderen Stellen erschwert Risse, Schmutzflecke, Moderfraß u. s. w. die Herstellung des ursprünglich vom Dichter intentionirten Wortlauts (vergl. z. B. Nr. XIV).

R e s u l t a t e

meiner Bemühungen zur Feststellung der Chronologie.

- I. Nähr' der Hoffnung Leuchte (W.=B.).
- II. Fließt ihr muntern kleinen Wellen (Str. 3.).
- III. Wohl bist du wund, doch bist du still (W.=B.).
- IV. Lieblichste aller (W.=B.).
- V. Die Träume, die in stiller Andacht Stunden (W.=B.).

*) Nur die unter I. X und XI mitgetheilten Stücke waren mir schon im April abschriftlich zugegangen. Ich habe sie gleich darauf an ziemlich abgelegener Stelle in Druck gegeben.

- VI. Oft deut' ich all' der Wünsche die vergebens (W.=B.).
VII. Du Weib, zu schön für diese Erde (N.=W.).
VIII. Herbstlich rauscht' es auf den öden Wegen (N.=W.).
IX. Was ist, wie Du, auf Erden mir so theuer? (W.=B.).
X. Nur von ferne will ich schauen (W.=B.).
XI. Stunden giebt's in diesem Leben (Erst. N. 3.).
XII. Wo bist du hin du Stunde des Entzückens (N.=W.)
Dich zu verlieren hatt' ich dich gefunden (N.=W.).
XIII. Du, die ich längst nicht mehr zu nennen wage (Erst. N. 3.).
XIV. Diese Blume — ach kam einst von ihr (?).
XV. Beim ersten Kuß auf deine bleichen Wangen (Str. 3.).
XVI. Und überall seh' ich nur Dämmergrauen (Erst. N. 3.).
XVII. Einßt, da von goldener Freiheit Hauch umfängen
(Erst. N. 3.).
XIX. Trinkt der Blumen (?).
XX—XXIV. (1772—1775.)*)

Die Nummern III und IV finden sich — wie ich nachträglich erst sehe — im zweiten Bande der nach Neumanns Tode erschienenen „Gesammelten Schriften“ abgedruckt. Offenbar liegt hier ein Versehen des unbekanntem Herausgebers vor. Denn wer sich die Mühe giebt, Neumanns Gedichte sämmtlich durchzulesen, der wird diese beiden gewiß sofort aus dem süßlich-romantischen Wust der übrigen, als ihm nicht zugehörig, heraussondern**).

Die „Ertschaffung der Welt“ habe ich nach Tieck***) ergänzt und mehr als psychologische Merkwürdigkeit gegeben.

*) W.=B. = Weimar-Verkaer, Str.-3. = Straßburger, N.=W. = Nach-Weimarer, Erst. N.-3. = Erste russische Zeit.

***) Vergl. III. 276 ff.

***) Vergl. Zörrig von 1869 III. 285: Kein anderer Dichter als eben Geng kann solche Gedichte geschrieben haben.


Wenn ich nun gestützt auf Dampf'sche und Andre's Notizen die einzelnen Gedichte auf die bestimmten Situationen zurückführe, aus denen heraus sie gedichtet sind, so bemerke ich ausdrücklich, daß meine Ausführungen nur den Werth von Hypothesen beanspruchen.

- I. ?
- II. An Friederike (vergl. Bebe, beh' ihr auf zu Füßen. Tieck III, S. 242.
- III. Vergl. Waldbruder.
- IV. An H. v. Waldner, vergl. Tieck III, S. 242.
- V. Vergl. L. an G. in Jacobi's Iris.
- VI. Vergl. Waldbruder.
- VII. Auf Friederike? Auf Cornelia Schloffer?
- VIII. Albertine = Friederike? Vergl. Böpprig, aus Jacobi's Nachlaß III, S. 315.
- IX. An Henriette? An Frau v. Stein? Vgl. Tieck III, S. 251 f.
- X. Vergl. Waldbruder.
- XI. Reminiscenz an die Weimarer Katastrophe?
- XII. Vergl. Tieck III, S. 248 u. 49.
- XIII. Weimarer Erinnerung, Frau v. Stein?
- XIV. Gewiß Couplet-Einlage in eins der damals beliebten Dramolets, Matinées.
- XV. Auf Friederike? Die Araminte des Straßburger Tagebuchs?
- XVI. Offenbar dem Weimarer-Cyklus einzureihen.
- XVII. Riga? Julie v. Albedyll? Moskau?
- XVIII. Vgl. besonders Vers 21—35, 47—57, 57—68, 68—70, 81 bis 84 geht auf das Verhältniß zu Goethe, ebenso 84—98*).
- XIX. ?
- XX—XXIV. ?

*) Vgl. *Pandaemonium germanicum*. Eine Skizze: erster Akt, erste

Einigermassen als Ersatz für die quellenmäßige Begründung der hier resümierten Daten, die ich an anderer Stelle zu geben gezwungen bin, findet der Leser im Anhang ein vollständiges Verzeichniß aller vorhandenen gedruckten und ungedruckten Lenz'schen Lyrika. Dasselbe stammt aus der Feder des Herrn Paul Theodor Falk in Reval.

Scene: „Goethe und Lenz“. Ferner gehört hierher die verlorengegangene Schrift „Ueber unsere Ehe“, das Trauerspiel „Zum Weinen“, „Der Waldbruder“ Th. I, Brief V, einige Stellen über Goethe-Werther: in „Ueber die Delikatejje der Empfindung“ u. s. w.



Pseudo-Goetheana

aus dem

Friederiken-Nachlaß

und aus

Jacobi's Nachlaß.



Im Jahre 1837 erfuhr das deutsche Publikum durch einen Artikel der „Blätter für litterarische Unterhaltung“, daß am Fuße der Vogesen im Badeorte Niederbronn noch eine Zeugin aus Goethe's Jugendzeit lebe, Friederike Brion's Schwester Sophie. Weiter gelangte zur öffentlichen Kenntniß, daß besagte alte Jungfer noch im Besitze Goethe'scher Gedichte, Manuscripte oder wenigstens Abschriften von solchen sei.

Daraufhin bemühte sich sofort der bekannte Elsässer Dichter, Sammler und Geschichtsforscher August Stöber um die Erhaltung dieser Reliquien.

Leider war Sophie Brion nicht mehr im Besitze der Originale. Stöber fand überhaupt nur sechs Stücke noch vor, von denen er genaue Abschriften nahm. Diese publicirte er im Chamisso-Schwab'schen Musen-Almanach für 1838. Glücklicherweise aber hatte in früheren Jahren (1835) — als die Originale noch vorhanden waren — ein gewisser Studiosus Heinrich Kruse*) von diesen Abschrift genommen. Dieser Umstand übermittelte der Nachwelt die Kenntniß von einem weiteren Lenz-Gedichte aus

*) Nachtrag: Daß Kruse auch nur Abschrift von Abschriften und nicht Originale in Händen gehabt, weist Zalk in seiner Friederikenbiographie (Einleitung p. II ff.) überzeugend nach (s. weiter unten). Gustav v. Loeyer steht also völlig gerechtfertigt da, wenn er Kruse's, des „jungen unerfahrenen Studenten“, Auctorität Dünker gegenüber energisch zurückwies.

dem Friederiken-Nachlasse^{*)}). Die so gewonnenen 7 Lieder wurden allgemein — kritiflos genug — als willkommene Ergänzungen zu Goethe's Werken betrachtet und aufgenommen^{**}), bis in neuerer Zeit die minutiös eingehende philologische Kritik der Goethespecialisten mit Recht Anstoß an Inhalt und Form einzelner dieser Stücke nahm. Speciell die durch und durch Lenz'schen Gedichte: „Ach bist du fort“ und „Wo bist du ißt mein unvergeßlich Mädchen“, erregten bei einem Viehoff, Strehtke u. A. Zweifel an der Authenticität, zumal sie durch ganz bestimmte äußere Situationen veranlaßt waren, die sich absolut nicht mit dem, was über Goethe's Sesenheimer Tage und Verhältniß bekannt war, in Einklang bringen ließen.

Gustav v. Loeper endlich wies überzeugend für die obigen genannten Gedichte die Autorschaft Lenzens nach^{***}). Unbegreiflich bleibt es, weshalb derselbe feinsinnige Kritiker nicht consequent einen Schritt weiter gehen konnte und die sechs von Stöber publicirten „Goetheana“ — die offenbar sämmtlich von einem Autor herrühren —, nicht ebenfalls Lenz vindicirte. †) Goethe's Ton — man vergleiche die ganze Sesenheimer Lyrik — ist darin nicht zu finden. Man sehe sich z. B. das Morgen-

*) Zusammen 3 Goethe'sche und 6 Stöber'sche Lenz-Gedichte brachte das Buch Rädke: „Wallfahrt nach Sesenheim“ Berlin 1840. Herausgegeben von Wernhagen von Ense.

**) Zum Theil erklärt sich diese verwunderliche Thatjache durch den Umstand, daß erst Stöber's Buch, das 1842 erschien, etwas über Lenzens Verhältniß zu Friederike, über das sich Goethe in „D. u. W.“ diplomatisch ausgeschwiegen hatte, bekannt machte; die Kritik daher von vornherein die belanglosen Mittheilungen der alten Sophie Brien als unumstößliche Wahrheit hinzunehmen, nur allzu geneigt war.

***) Vergl. die Anmerkung 397 zu „Dichtung und Wahrheit“ in Bd. III der Hempel'schen Ausgabe der Goethe'schen Werke, p. 245 f.

†) Auf Kruse's (!!) Autorität hin hat leider auch der sonst so vorsichtige und gründliche Michael Bernays diese Gedichte als Goethe'sche Friederikenlieder in seinem classisch eingeleiteten „Jungen Goethe“ Bd. I, S. 261 f. aufgenommen.

ständchen: „Erwache Friederike“ darauf an, mit dem echt Lenz'schen Anfang, der Rhetorik des zweiten Verses, der Lenz'schen „Philomela“, den mattprosaïschen Wendungen im dritten Verse, dem forcirten Schluß, und man wird zugeben, daß nur Lenz dies Gedicht gemacht haben kann. Mit demselben Rechte müssen wir auch die weiter hier mitgetheilten Gedichte Lenz zusprechen, in denen die Schattenseiten Lenz'scher Lyrik nicht wie in dem eben genannten den reinen Genuß zu stören vermögen und die theilweise vollendete Kunstwerke genannt werden müssen, weil sie sich als adäquaten Ausdruck elementarer Seelenstimmung darstellen, ohne jede Spur von Reflexion und Gemachtheit. Dahin ist zu rechnen: „Ein grauer trüber Morgen“ mit seiner tiefwehmüthigen Resignation, ferner das einfache „Ist fühlt der Engel (echt lenzisch!) was ich fühle“. Ebenso gehört das humoristische „Nun sitzt der Ritter an dem Ort“ *) unzweifelhaft Lenz an, für denjenigen, der sich auf das Geheimniß der Individualität versteht. Im Ganzen sind es also sieben Gedichte, die wir hier als Lenziana erkannten, und die doch — seltsame Schicksalsironie! — bislang Goethe zugeschrieben und mit Behagen zu anmüthigem Strauße als Ersatz für das „Seisenheimer Liederbuch“ zusammengebunden wurden.

Die beiden Gedichte (welche ich unter Nr. 7 u. 8 mittheile) sind zuerst von Theodor Bergk in seiner Broschüre: „Acht Lieder von Goethe“, 1857, aus Jacobi's Nachlasse auf der Heidelberger Stadtbibliothek publicirt**), ohne daß der Heraus-

*) Erinnert im Ton an die Straßburger „Quibblés“, von denen Goethe bei Schilderung des Lenz'schen Shakespeare-Cultus in dem Werke so anerkennend spricht.

**) Das Erstere findet sich schon in der Triß IV., 1, 11, v. Juli 1775. Derselbe Autor suchte u. A. mit „philologischem Scharfsinn“ (!) die Unächtheit der beiden Lenz'schen Gedichte: „Denkmal der Freundschaft“ und „Freundin aus der Wolke“ zu erweisen, trotzdem diese Gedichte unter der Kamers-

geber irgend welche stichhaltige Gründe für Goethe's Autorschaft beibringen konnte. Da wir durch Zöpprik' 1869 erschienenenes Werk „Aus Jakobi's Nachlaß“ wissen, welche reiche Liederfülle Jakobi durch Goethe oder Lenz direct, zum Theil zur sofortigen Publication in der „Zris“ (deren Mitarbeiter Lenz mehr noch als Goethe war), zuzug, so ist in diesem Umstande die befriedigende Erklärung dafür zu suchen, daß die durchaus Lenz'schen Geist athmenden Gedichte sich in Jakobi's Nachlaß vorfinden konnten.

Obige L. im Gegenfag zu der Goethe's in der Zris von 1775 sich abgedruckt finden!!!

I.

Erwache Friederike,
Vertreib' die Nacht,
Die einer deiner Blicke
Zum Tage macht.

Der Vögel sanft Geflüster
Ruft liebevoll,
Daß mein geliebt' Geschwister
Erwachen soll.

Ist dir dein Wort nicht heilig
Und meine Ruh?
Erwache! Unverzeihlich!
Noch schlummerst du?

Horch, Philomelen's Kummer
Schweigt heute still,
Weil dich der böse Schlummer
Nicht meiden will.

Es zittert Morgenſchimmer
Mit blödem Licht,
Erröthend durch dein Zimmer
Und weckt dich nicht.

Am Buſen deiner Schweſter,
Der für dich ſchlägt,
Entſchläſſt du immer feſter
Je mehr es tagt.*)

Ich ſeh' dich ſchlummern, Schöne,
Vom Auge rinnt
Mir eine ſüße Thräne
Und macht mich blind.

Wer kann es ſühlloſ ſehen,
Wer wird nicht heiß —
Und wär' er von den Behen
Zum Kopf von Eiſ!

Vielleicht erſcheint dir träumend,
O Glück! mein Bild,
Daſ halb voll Schlaf und reimend
Die Muſen ſchilt.

*) Sic!

Erröthen und erblaffen
Sieh' sein Gesicht,
Der Schlaf hat ihn verlassen,
Doch wacht er nicht.

Die Nachtigall im Schlafe
Hast du versäumt,
Drum höre nun zur Strafe,
Was ich gereimt.

Schwer lag auf meinem Busen
Des Keimes Joch,
Du schönste meiner Musen
Du schließt ja noch.

II.

Ein grauer trüber Morgen
Bedeckt mein liebes Feld,
Im Nebel tief verborgen
Liegt um mich her die Welt.

O liebliche Friederike,
Dürst' ich nach dir zurück,
In einem deiner Blicke
Liegt Sonnenschein und Glück.*)

Der Baum, in dessen Rinde
Mein Nam' bei deinem steht,**)
Wird bleich von rauhem Winde,
Der jede Lust verweht.

*) Vgl. das Gedicht: „An Phyllis“ im „Straßburger Bürgerfreund“ 1775, bei Erich Schmidt S. 158, ferner Tieck III, 236.

***) Lenz hatte unter dem Namen Goethe's den seinigen in den Stamm der bekannten Buche gekerbt, von der in „D. u. W.“ die Rede ist.

Der Wiesen grüner Schimmer
Wird trüb, wie mein Gesicht,
Sie seh'n die Sonne nimmer
Und ich Friederiken nicht.

Bald geh ich in die Neben
Und herbste Trauben ein,
Umher ist Alles Leben,
Und sprudelt neuer Wein.

Doch in der öden Laube
Ach, denk' ich, wär' sie hier?
Ich brächt' ihr diese Traube,
Doch Sie — was gäb' Sie mir?

III.

Ach bist du fort? aus welchen güldnen Träumen
Erwach' ich jetzt zu meiner Qual!
Kein Bitten hielt dich auf, du wolltest doch nicht säumen,
Du flogst davon zum zweitenmal.

Zum zweitenmal seh' ich dich Abschied nehmen,
Dein göttlich Aug' in Thränen steh'n,
Für deine Freundinnen — des Jünglings stummes Grämen
Blieb unbemerkt, ward nicht geseh'n.

O warum wandtest du die holden Blicke
Beim Abschied immer von ihm ab?
O warum ließeß du ihm nichts, ihm nichts zurücke
Als die Verzweiflung und das Grab?

Wie ist die Munterkeit von ihm gewichen!
Die Sonne scheint ihm schwarz, der Boden leer,
Die Bäume blüh'n ihm schwarz, die Blätter sind verblichen,
Und Alles welket um ihn her.

Er läuft in Gegenden, wo er mit dir gegangen,
Im krummen Bogengang, im Wald, am Bach —
Und findet dich nicht mehr und weinet voll Verlangen
Und voll Verzweiflung dort dir nach.

Dann in die Stadt zurück, doch die erweckt ihm Grauen,
Er findet dich nicht mehr, Vollkommenheit!
Ein anderer mag nach jenen Puppen schauen,
Ihm sind die Närrinnen verleid't*).

O laß dich doch, o laß dich doch erleben
Und schreib ihm einmal nur ob du ihn liebst!
Ach, oder laß ihn nie dich wiedersehen,
Wenn du ihm diesen Trost nicht giebst!

Wie? nie dich wiedersehen? Entsetzlicher Gedanke!
Ström' all deine Qual auf mich!
Ich fühl', ich fühl' ihn ganz — es ist zuviel — ich wanke,
Ich sterbe, Grausame — für dich.

*) Vergl. S. 83.

IV.

Ist fühlt der Engel, was ich fühle,
Ihr Herz gewann ich mir beim Spiele
Und sie ist nun von Herzen mein.

Du gabst mir, Schicksal diese Freude,
Nun laß auch Morgen sein wie Heute*),
Und lehr' mich ihrer würdig sein.

*) Echt lenzische Formnachlässigkeit!

V.

Nun sitzt der Ritter an dem Ort,
Den ihr ihm nanntet liebe Kinder,
Sein Pferd ging ziemlich langsam fort,
Und seine Seele nicht geschwinder.

Da sitz ich nun vergnügt bei Tisch
Und endige mein Abenteuer
Mit einem Paar gesott'ner Eier
Und einem Stück gebrat'nen Fisch.

Die Nacht war wahrlich ziemlich düster,
Mein Falber stolperte wie blind;
Und doch fand ich den Weg so gut als ihn der Küster
Des Sonntags früh zur Kirche find't*).

*) Paul Theodor Falk besitzt das Original datirt: Weissenburg, den 4. September 1772.

VI.

Ich komme bald ihr goldnen Kinder *)
Vergebens sperret **) uns der Winter
In unsere warmen Stuben ein.

Wir wollen uns zum Feuer setzen
Und tausendfältig uns ergötzen,
Uns lieben wie die Engelein.

Wir wollen kleine Kränzgen winden,
Wir wollen kleine Sträußgen binden,
Wir wollen wie die Kinder sein!

*) Dieses Gedicht und das vorhergehende bilden bei Stöber von 1842 ein Stück.

**) Diese Form findet sich häufiger bei Lenz, nur ganz vereinzelt beim „jungen Goethe“.

VII.

Wo bist du ißt, mein unvergeßlich Mädchen?*)
Wo singst du ißt?
Wo lacht die Flur, wo triumphirt das Städtchen,
Das dich besitzt?

Seit du entfernt, will keine Sonne scheinen,
Und es vereint
Der Himmel sich dir zärtlich nachzuweinen
Mit deinem Freund**).

All' unsre Lust ist fort mit dir gezogen,
Still überall
Ist Wald und Feld — dir nach ist sie geflogen
Die Nachtigall.

O komm zurück! Schon rufen Hirt und Herden
Dich bang herbei,
Komm bald zurück! — Sonst wird es Winter werden
Im Monat Mai.

*) Von Friederike mit der Ueberschrift „Als ich in Saarbrücken . . .“ versehen.

**) Vergl. S. 81, 82, 86 u. f. w.

Sehnlucht.^{*)}

Ach wie sehn' ich mich nach dir,
Kleiner Engel! nur im Traum,
Nur im Traum erscheine mir!
Ob ich da gleich viel erleide,
Bang um dich mit Geistern streite**)
Und erwachend athme kaum.
Ach wie sehn' ich mich nach dir,
Ach wie theuer bist du mir
Selbst in einem schweren Traum.

*) Diesen Titel sowie den des folgenden Gedichtes habe ich nach Th. Bergk's Vorgang hinzugefügt. D. S.

**) Vergl. S. 82.

Unbewußte Liebe.

Ob ich dich liebe, weiß ich nicht;
Sieh' ich nur einmal dein Gesicht,
Sieh' dir in's Auge nur einmal,
Freu' wird mein Herz von aller Qual.
Gott weiß wie mir so wohl geschieht;
Ob ich dich liebe, weiß ich nicht*).

*) Vergl. „Ich will, ich will den nagenden Beschwerden“. Tieck III, 243.

Lenziana

aus dem

„Deutschen Merkur“.

[Der Liebhaber: Eine Trilogie.]



Im dritten Vierteljahr des „Teutschen Merkur“ von 1776 finden sich S. 200—203 die nachstehend abgedruckten 3 Gedichte: „Die Zeiten der Liebe“, „An Elisa“, „An ihr Bildniß!“ Alle drei Stücke sind mit dem Namen Kayser unterzeichnet. Gruppe, der aufmerksam bei Abfassung seines Lenzwerkes die betreffenden Jahrgänge des Merkur durchstudirte, in denen sich aller Wahrscheinlichkeit nach Beiträge von Lenz finden mußten, hat auch diese Lenz'schen Reliquien aufgestöbert und an's Licht gezogen*). Aus dem Charakter des mittleren Gedichtes schloß er mit Recht, daß dieses voll und ganz Lenz angehören müsse. Jeder Lenzkenner wird diesem Urtheile beistimmen. Zum Vergleich braucht nur auf das bei Tieck III, S. 249 abgedruckte Gedicht: „Der verlorene Augenblick“ verwiesen zu werden. Die „Lichtsphäre“ ist eine so eigenthümlich Lenz'sche Auffassung, daß sie schwerlich einem Andern zuzutrauen ist. Bedenklich schien es dagegen Gruppe, die Autorschaft der beiden übrigen Stücke Lenz ganz zuzudictiren; er hielt aus formellen Gründen dafür, daß in diesen beiden nur eine Bearbeitung ursprünglich fremder Producte von Seiten unseres Dichters vorläge. Ich erlaube mir nicht dieser Meinung zu sein. Der Genie-Componist Kayser in Zürich war Lenz's intimer Freund, wie wir durch August Stöber's Buch: Johann Gottfried Köderer von Straßburg und seine Freunde, — im Jahre 1874 erschienen — wissen. Gerade in dem Druckjahre der Gedichte stand Lenz mit diesem Kayser als Herausgeber seiner „Flüchtigen Aufsätze“ in eifriger Correspondenz. Leider ist uns dieselbe nicht erhalten geblieben. Einigermassen Ersatz gewähren einige: Lenz in Weimar betreffende Stellen in Kayser's Briefen an Köderer. Dieselben finden sich bei

*) Vergl. Gruppe von 1861 S. 322 ff.

Stöber S. 51: „Ich will seh'n, mein Lenz, ob ich die Gedichte componiren kann, denn ich bin gar nicht in dem Fall, daß mir's darum zu thun wäre, zu componiren oder gedruckt zu sein.“ Weiter unten heißt es unter der Ueberschrift „Ein anders“: „Lieber (Roederer), ich kann Dir kaum sagen, was mir das ist, daß Du mir die Gedichte sendest?! O Lenz! Lenz! Lenz! könnt' ich dich durch die Winde herreißen lassen, wenn mir so oft Kraft, Muth und Theilnehmung fehlt. Wo Lenz das all' hernimmt — wie er aus dem kleinsten Ding ein Geniestück macht. — — — Ob ich was davon in Musik setzen werde, daß weiß ich nicht. Und da ich weiß, daß kaum ein Mensch ist, der den herrlichen Liebhaber setzen könnte, so mag ich ihn nicht verderben; denn Ihr Lieben, ich bin lang noch nicht weise und geschickt genug dazu“.

Aus diesen Aeußerungen Kayser's geht deutlich und klar hervor, daß derselbe im Jahre 1776 weder auf musikalischem noch poetischem Gebiete selbstschöpferisch thätig war, daß Lenz ferner damals Kayser eine Anzahl Lyrika zur Composition übermittelt hat und Lenz es daher mit oder ohne die specielle Erlaubniß seines Freundes gar wohl wagen durfte — durch die Hof-Verhältnisse gezwungen und entschuldigt — seine Herzensergüsse unter dem Namen Kayser's im Merkur abdrucken zu lassen*). Bedauerte doch der überaus ängstliche und vorsichtige Wieland zur selben Zeit (wie wir aus dem Merkschen Briefwechsel**) wissen), so enthusiastisch er Lenz's Productionen aufnahm: „das Meiste hätte den Fehler, daß man's nicht drucken lassen könnte“.

*) Ein ähnliches Versteckspiel mit dem Publicum hielt Lenz in Bezug auf sein Drama: „Die Soldaten“ für nöthig. Klinger mußte sich — sogar brieflich — für den Verfasser ausgeben. Vergl. v. Beulieu-Markonay im Archiv für Literaturgeschichte. Bd. II Leipzig 1872 p. 254 ff.

**) Herausgegeben mit trefflich orientirender Einleitung von Wagner. Darmstadt 1835 u. 1838.



Die Zeiten der Liebe.

Es führte mich ein Gott zu dir
Und sahe deinen Blick,
Und neue Lust fühlt' ich in mir
Verdoppelt all mein Glück.
Mein ganzes Herz nur dich erkor,
Wünscht' nur um dich zu sein,
Und alle Rückkehr sich verlor,
Nur du! nur du! warst mein.

Der Freudentage sonder Zahl
Zählt' ich schon in dem Sinn:
Kann da nur sein ein Schein von Qual,
Wenn ich um dich stets bin?
Wo ganz in jedem Athemzug,
Mit jedem Blick so voll,
Mit jeder Miene lieb und gut
Die Freude dir entquoll.

Wo deine traute Engelsstimme
Mein Herz in Wonne kehrt —
Und es dir bangend zuwinkt: nimm'
O nimm', was dir gehört!
Nimm hin, des Jungen treue Lieb',
Nimm wahr in seinem Aug'
Die Thräne zitternd hell und trüb,
Daß sie zur Treue taug'.

Und doch, wo sind die Tage hin,
Umglänzt von diesem Wahn?
Wo ist der heilige Gewinn
Auf dieser Liebesbahn?
Wo ist des Kämpfers Freuden-Ziel?
Des Sängers Ehrenkron'? —
Herz auf! Noch sind der Proben viel,
Trag' schönen Tod davon!*)

*) Vergl. das Gedicht: „An Minna“ (Braut des Professors Lobstein) im Hamburger Musenalmanach von 1778 S. 46 f., besonders die letzte Strophe!

An Elisa.

Hier steh' ich und athme,
Athem meiner Seele nur
Zu dir hinüber, Elisa!

Steh' gedankenlos
Und träume, seufze nur
Zu dir hinüber, Elisa!

Ach, in die Gegenden hinaus,
Die du wandelst, der die Sonne
Schöner herunterblickt dich zu erfreuen —
Blick' ich in Träume.

Mir schwind't meine Sonne!
Verzückt in die Lichtsphäre
Um dich herum.

Träum' ich mich schauernd
Hin zu deinen Füßen,
An deinen Hals,
In deine Arme —
Im hohen Olymp
O Erde unter mir!

Ach, und doch wachend
Lief allein, nur träumend,
Seufzend!*)

*) Vgl. das Gedicht: „An eine Quelle, darin * * * sich gewöhnlich baden soll“, ferner „der verlorne Augenblick, die verlorene Seligkeit“, eine Predigt über den Text: „Die Mahlzeit war bereitet, aber die Gäste waren ihrer nicht werth“. Tiesch III, 242 und 249f.

An ihr Bildniß.

In fernen Landen weit von dir
Du Engel, ach, gelehrt,*)
Seht doch dein Bildniß stets mit mir
Und hat mich dort und hat mich hier
Geduld und Muth gelehrt.

Wenn alles, alles mir verhaßt,
Die ganze Welt mir schwind't,
Dann eil' ich schnell dem Bildniß zu
Und saug' aus deinen Zügen Ruh',
Mein Blut wird neu erzünd't.

Ich küß' und drück's an meine Brust,
Mein Geist schwingt sich empor!
Dann denk' ich mich ganz zu dir hin,
Vergeß', daß ich weit von dir bin,
Und sag' dir Alles vor.

) Im Originaldruck corruptirt „entfernt“ und „gelernt“.

Ich sag' dir tausend, tausendmal,
Daß du mein Alles bist,
Auf's arme Herz die Hand gelegt,
Zeig' ich mit Blicken, wie es schlägt,
Wie du ihm Alles bist.

Was geht die ganze Welt mich an,
Was nutzt der Himmel selbst?
Was Fern' und Nähe, denn dein Bild,
Aus dem mir Tod und Leben quillt,
Sist mein, du Engel selbst.*)

*) Jedenfalls dem Liederfranze, welcher Henriette v. Waldner-Freudstein gewidmet ist, als Blatt einzureihen. Vgl. den bekannten Brief an Lavater mit dem jähen Schluß: „Ihr Bild oder ich sint' eh' Alles gethan ist“, ferner das zweite Gedicht unter Nr. XII dieser Sammlung und Tieck III S. 25 „An Henriette.“

Zwei Sonette

aus

„Amor vincit omnia“

(Varianten)

und

noch vier ungedruckte

Bedichte an Friederike.



I.

„Meineidig macht die Lieb' und dennoch darf sie schwören*)
Und heilig wird der Eid, den sie der Schönheit schwört.
Ach Schönheit! Giehn kann dein Feu'r in Weiden kehren,
So wie es Wankelmuth in feste Treu' verkehrt. —

All' mein Studiren ißt lenkst du auf andere Bahn,
Dein Aug' ist mir ein Buch, dein Busen Sitz der Künste,
Und Alles außer dir ist Hirngespinnst, ist Wahn
Und du allein, die schönste Weisheit und die jüngste!

Verzeihe Himmlische, dem schulgelehrten Schwunge,
Daß ich den Himmel fing mit meiner ird'schen Zunge.“

*) Die Nr. I und II sind den Aushängebogen des Werkes „Friederike Brion, eine Biographie von Paul Theodor Falk“ entnommen. Vgl. Shakespeare's „Love's labour lost“ in Lenz'scher Uebersetzung von 1774.

II.

„Nur die Beredsamkeit der himmelblauen Augen,
Der Zauberkräfte nicht zu widerstehen taugen
Bewog zum Meineid mich. Entwehrt ein falscher Eid
Um deinetwillen nicht selbst die Gerechtigkeit? —

Ich schwur den Weibern ab — Simmliche, ich
Verschwur nicht Göttinnen, verschwur nicht dich!
Verschwur die Welt nur, nicht dein himmlisch Bild,
Das selbst des Frevlers Brust mit Fried' erfüllt.

Die Erde gab mir Leben, du mir Lebensluft,
Du, schönste Sonne meines Lebens hier auf Erden,
Du blickst mich an und treibst hier Liederblüthenduft —
Ist's da denn meine Schuld meineidig hier zu werden?

Noch bin ich's nicht, doch lieber Straf' und Pein,
Als nicht für dich meineidig stets zu seyn!“

III.

Oft däncht mir Huldgöttin, daß nun mich rief*)
Des Himmels Seligkeit wie sie die Sonne malt,
Wenn deiner Augen blauecrystallene Tiefe
Thaufeucht so süß Geheimniß zärtlich wieder strahlt.

Im Lied strömt aus der Gram, den ich verschwiegen,
Der ach so lang, so tief verbittert mein Gemüth:
Ich wein' mich aus. Ich darf mich an dich schmiegen
Ich trinke zitternd deiner Schönheit Wunderblüth'.

Ich küsse dich. In liebendem Umfassen
Träum' ich: auf Erden liebst du ewig mich, nur mich;
Ich lieb' nur dich; muß ich die Welt auch hassen:
Ach, jede meiner Fibern pulst und stirbt für dich!

*) Die Nr. III — VI verdanke ich der freundlichen Mittheilung des Revalensers Alexander von Ulrich, der diese Reliquien in Verwahrung hat.

IV.

Geblendet wage ich kaum aufzuheben
Mein blödes Aug' du zarte Huldgestalt,
Ich fühl's: nur du kannst mir zu kosten geben
Der Liebe zaubriech-süße Glückgewalt.

Du bist die allerschönste meiner Musen . . .
Du bist der Quell, aus dem mir Sättigung quillt,
Wenn göttlich-weiß dein jungfräulicher Busen
In reiner Hülle mir entgegenschwillt.

O zähme, Siegerin, den Sinn, den wilden
Ch' mich der Wahnsinn der Verzweiflung faßt!
Entführe mich zu seligen Gefilden —
Nimm' mir vom Herzen all' die Qualenlast!

Dann werd' ich dich, nur dich, du Einzige sehen,
Nur deiner Schönheit Duft und Himmelsglanz;
In jedem Pulsschlag wirst du mich verstehen,
Wie ich dich auch verstehe voll und ganz.

Dann wird uns keine fremde Macht mehr trennen
Dann leben wir der Blumen Sonnenloos,
Dann werden wir den Gott der Welten kennen,
Sterben — o Wollust! — in dem ewigen Schoos.

V.

Oft träum' ich, daß du immer noch mich liebst,
Zauberisch umhaucht mich dann Erinnerung,
Viel heiße, heiße Küsse du mir giebst,
Und wieder schlägt mein Herz, ach, maienjung.

Glücklich schwelg' ich in der Blütenwelt
Des ersten Liebesfrühlings. O du sonniger Duft!
Sauchzend die Nachtigall sich mir gesellt —
Sed' Lüftchen schmeichelnd nur zu dir mich ruft:

Liebsinnig siehst du Herrliche mich an,
Der Himmel liegt auf deinem Angesicht,
Ich grüß dich holder Stern auf dunkler Bahn,
Du bist das Glück: du giebst mir Trost und Licht.

VI.

U seelenvoller Blick der himmlisch blauen Augen *)
Dem stärkste Seelenkräft' zu widersteh'n nicht taugen!

O englisch sanfte Wort', die frommstem Mund entfließen,
Mit ihrem Zauberklang den herbsten Schmerz versüßen!

O göttlichblondes Haupt! O Muth und Stolz und Drang,
Der diesen Busen hebt! O anmuthvoller Gang,

O grazienhafter Tanz, o unnachahmlich Schweben! . .
All' zarter Frühlingsanmuth, Liebreiz, Duft und Leben! . .

O Götterrausch! . . . gern will ich's ewig, ewig büßen
In ärgster Höllenqual: könnt ich nur einmal küssen

Dich Einzige, Herrliche, du meiner Sehnsucht Klage,
Du meiner Nächte Traum, du Sonne meiner Tage . . .

*) Vergl. Nr. II.

Fragmente und Nachträge.



Fragmente.*)

O Purpurrose,
Blutblüthige Rose,
Nicht umstrickt die Fibern
Der unsterblichen Seele
Mit berauschendem Dufthauch
Deines quellenden Kelches
Nachtüppige Schönheit!
Mein ganzes Herz
Hat ein süßes Blauveilchen.
Aus schützendem Moose
Stillfromm es hinaufgrüßt
Zum tiefklaren Himmel.
Einjam, welteinjam . . .

— — — — —
— — — — —

*) Die Resultate nachträglicher theilweiser Entzifferung einiger besonders ramponirter Blätter des Donoop'schen Lenz-Schatzes.

O sättige der Seele
Lechzende Brunst,
O sättige sie endlich,
Wenn sehnsucht-beflügelt
In der Wonne-Empfindung
Glückshauernder Ahnung,
Ich jauchzend dir zuslieg'.
Gieb im Sinnentaumel
Dem Seligen zu kosten
Den Himmel auf Erden.

— — — — —
— — — — —

Vom Friedensathem
Des ewigen Hauches
Umfluthet sink' ich
In Traummüdigkeit
Ohne Anfang, ohn' Ende . . .

— — — — —

Nachträge.

I.

Was räthst du Liebe mir?*)
Zu sterben wär' es Zeit. Was zaudr' ich hier?
Sie todt, sie todt, mein Herz hinweggenommen
Und muß ich sterben denn, zu ihr zu kommen?
Ja, ja, ich muß, weil ich sie nie
Mehr hoffen kann zu sehn, ach! ohne sie
Was ist das Leben? Tödtet langsam Sehnen
Nach der Erlösung, was die Freude? — Thränen.

*) Lenzivirung des Petrarcasthen Che debbio far? — Vgl. Variante bei Tieck III, 90. Original in meinem Besitz.

II. *)

Der Himmel neidiſch auf mein Glück
Nahm ſein gelieh'nes Pfand zurück.

III.

Für dich dem Tode ſtill mich hinzugeben
Dünkt ſüßer mir, als ohne dich zu leben.

IV.

¹ Ich ſuch' ſie umſonſt, *)
Die heilige Stelle,
Ging umſonſt hier hinüber
Dem Sturze des Berges,
Schau über Bäumen
Zur Wieſe hinab —
Finde ſie nicht.

*) Die unter II und III mitgetheilten Zweiſeiler ſind noch ungedruckten Lenzbrieffen entnommen.

- ⁸ Hier war's, hier war's,
Wo die Bäume sich küssen,
Sich still und heilig
Auf ewig umarmen,
Hier war's,
Wo die unermüdete Quelle
Sanft nach ihr weint --
Nimm meine Trauer mit.
- ¹⁶ Hier war's, hier
Wo der grausame Himmel
Hinter dem freundlichen Laube verschwind't
Meiner Schmerzen schont.
- ²⁰ Empfange mich, Erde!
Daß du mein Grab wärst. —
Ich soll euch verlassen,
Sie verlassen,
Von ihr vergessen
Wie ein vorübergewelter Windhauch!
- ²⁶ Ach ich beschwör' euch,
Ihr schöner zu grünen,
Wann der Frühling

*) Variante bei Tieck III, 253. Auch zu Nr. XXI findet sich — wie ich nachträglich bemerken muß — bei Tieck III, 230 ff. eine Variante, ebenso zu Nr. XXII bei Zöpfer III, 214 ff. M. Z.
(* [Stern] f. S. 112 unter IV.)

Sie wieder hierher lockt,
Wann sie unter Gelächter
Und Freunden
Und ihrer Kinder Jubelgetümmel
Zu euch kehrt,
Euch blühender macht.

³⁵ Unglückliche,
Ihr kommt nicht zu ihr,
Eure Wehen, eure Seufzer,
Eure Klage hört sie nicht.

³⁹ Aber sie wird,
Wenn sie an euch vorbeigeht,
Süßern Schauer empfinden,
Sie wird euch
Mit ihren Blicken segnen,
Ihr werdet glücklicher sein

⁴³ Als ich. —

.

⌘ Anhang. ⌘



Aphorismen. *)

Ewigkeiten Lust sind Kranken, die genesen nur Freuden eines Augenblicks.

Ziehl III, 252.

In der Knospe des menschlichen Lebens kann jeder Keim, jedes Häserchen oft von unendlichen Folgen für die Entwicklung werden. Die Abweichung einer halben Sekunde von dem vor-gezeichneten Wege in der Kindheit wird oft im Alter eine Entfernung von mehr als 90 Graden und die Entscheidung der aus den übrigen Voraussetzungen der Erziehung und der Umstände unerklärbarsten Phänomene.

Ziehl III.

Die edelsten Gesinnungen unserer Seele zeigen sich oft mehr in der Art unsere Entwürfe auszuführen, als in den Entwürfen selbst, die auch bei dem vorzüglichsten Menschen eigennützig sein müssen, wenn ich den Begriff dieses Wortes so weit ausdehnen will, als er ausgedehnt werden kann. Vielleicht liegt die Ursache in der Natur der menschlichen Seele und ihren Entschlüssen, die, wenn sie entstehen, nur auf den Baum der Eigenliebe gepfropft werden und erst durch die Zeit und Anwendung der Umstände ihre Uneigennützigkeit erhalten. Man lobpreiße mit was man wolle von Tugend und Weisheit; Tugend ist nie Plan, sondern Ausführung schwieriger Pläne gewesen, mögen sie auch von Anderen erfunden sein.

Ziehl III, 146f.

*) Die nachfolgenden „Aphorismen“ sind fast ohne Ausnahme dem Roman „Der Landprediger“ und der Novelle „Zerbin“ entnommen. Vielleicht macht die Lektüre dem Leser Muth sich des Weiteren mit Lenz' charakteristischer Prosa zu befassen. Exemplare von S. M. K. Lenz' gesammelten Schriften, herausgegeben von Ludwig Ziehl, sind noch zu ermäßigtem Preise durch das Antiquariat S. W. K ü h l (Berlin) zu beziehen.

Wie schlüpfrig sind doch die Pfade durchs Leben! Wie nah' sind wir oft, wenn wir den sichersten Gipfel unserer Wünsche erreicht zu haben meinen, unserem Untergange! O du, der du die Herzen der Menschen in Händen hast und diese nach ihrem inneren Werth allein abwägt: sollten die besten Menschen nicht oft im Fall sein, deine Wage anzuklagen? Aber du wägt in die Vergangenheit und in die Zukunft, wer darf richten und kann bestehen vor dir? Glücklich das Herz, das nach allen Ungerechtigkeiten seines Schicksals noch immer die Hand segnen kann, die es schlägt!

Zief III, 147f.

Daß des Menschen Herz „ein trotzig und verzagt Ding“ sei, ist ein Gemeinpruch, der auch den Allereinfältigsten auf den Lippen schwebt, den aber, wenn er sich an uns selbst wahr macht, kein menschlicher Scharfsinn, wäre es auch der größtmöglichen universalen Genies, daß ich so sagen mag, auf der That ertappen und ihm mit gehörig zubereiteter Brust begegnen kann. Wir schwanken immer, müssen zwischen Furcht und Hoffnung schwanken; die am kühnsten beflügelte Seele schwankt desto fürchterlicher. Glücklich, wessen stark gewordene Vernunft in dieses Schwanken selbst ein gewisses Gleichgewicht zu bringen weiß.

Zief III, 154.

Mancher verzagt an sich und an der Möglichkeit geliebt zu werden. Das unausbleibliche Schicksal der edelsten Seelen, die ihr Unglück nicht zufälligen Umständen, sondern ihrer eigenen Unwürdigkeit zuzuschreiben so geneigt sind. Der Geck weiß sich aus einer solchen Verschiebung sehr geschwind herauszufinden, bei dem edlen Manne aber frißt sie wie ein Wurm an der innigen Harmonie seiner Kräfte. Alle seine langgehegten und gewarteten Vorstellungen, Empfindungen und Entwürfe

liegen nun auf einmal, wie auf der Folter ausgedehnt, verzerrt und zerrissen da; der ganze Mensch ist seiner Vernichtung im Angesicht. Er erholt sich zwar bald, seine Seele nimmt ihre vorige Schnellkraft wieder, aber nur, um desto empfindlicher und untröstbarer zu leiden.

Tiedt III, 154.

Der Tod der Freundschaft ist Mißtrauen. Das Gefühl der Freundschaft ist so zart, daß der geringste rauhe Wind es absterben macht, und oft in tödlichen Haß verwandelt; die Liebe zankt und söhnt sich wieder aus; die Freundschaft verbirgt ihren Verdruß und stirbt auf ewig. Zwei Freunde sehen nur ein anders gestaltetes Selbst an einander, sobald diese Täuschung aufhört, muß ein Freund vor dem anderen erblaffen und zittern.

Tiedt III, 155.

Wie vieles kommt auf den Augenblick an, zu wie vielen schrecklichen Katastrophen war nur die Zeit, die Verbindung kleiner, oft unwichtig scheinender Umstände die Lunte! Ach daß unsere Richter, vielleicht in späteren besseren Zeiten, der göttlichen Gerechtigkeit nachahmend, auch dies auf die Waagschaale legten, nicht die Handlung selbst, wie sie in's Auge fällt, sondern sie mit ihren Veranlassungen und zwingenden Ursachen richteten, eh' sie zu bestrafen das Herz hätten!

Tiedt III, 135.

Der Geist des Künstlers wiegt mehr als das Werk seiner Kunst.

Tiedt III, 193.

In Wahrheit sind bei poetischen Gemälden die ersten Zeichnungen die glücklichsten.

Tiedt III, 66.

Großer Gott, wie groß bist Du! und wie klein — wie klein der stolze Mensch, der sich allein auf der Welt glaubt!*) Die Befriedigung des Geschlechtsreizes ist ein flüchtiger Augenblick. Nahen gesetztere Jahre, wo man das Geschlecht vergißt, so kann weder Komödie noch Roman den verlorenen Seelenfrieden wiederherstellen. — Auf der andern Seite sind die Urtheile der Männer eben so lieblos und abgeschmackt, die einem Frauenzimmer für jede Schalkheit ohne Weiteres ein Fegefeuer anzünden möchten.

Vgl. Zief III, S. 326.

Wie mannigfaltig sind die Arten des menschlichen Elends! Wie unerschöpflich ist diese Fundgrube für den Dichter, der mehr durch sein Gewissen, als durch Eigennuß sich gedrungen fühlt, den vertaubten Nerven des Mitleids für hundert Elende, die unsere Modephilosophie mit grausamem Lächeln von sich weist, in seinen Mitbürgern wieder aufzureizen! Wir leben in einem Jahrhundert, wo Menschenliebe und Empfindsamkeit nichts seltenes mehr sind: woher kommt es denn, daß man so viele Unglückliche unter uns antrifft? Sind das immer Unwürdige, die uns unsere durch hellere Ausichten in die Moral bereicherten Verstandesfähigkeiten als solche darstellen? Ach! ich fürchte, wir werden uns oft nicht Zeit zur Untersuchung lassen, und weil wir unsere Ungerechtigkeiten desto schöner bemänteln gelernt haben, aus allzugroßer Menschenfreundschaft desto unbeugsamere Menschenfeinde werden, die zuletzt an keinem Dinge außer sich mehr die geringste moralische Schönheit werden entdecken können, und folglich sich auch berechtigt glauben an dem menschlichen Geschlecht nur die Gattung, nie die Individuen zu lieben.

Zief III, 141.

*) Mit diesen Worten schließt Gulliver seinen Monolog an die Fliege in der dritten dramatischen Darstellung des Bruchstücks über die „Delikatesse der Empfindung.“ Zief III, 325 — 331.

Ich halte für das größte Laster gegen den Nächsten das allzustarke Gedächtniß und zwar für Fehler, die er gemacht hat, da wir doch wissen, daß alle Menschen fehlen und gebrechlich sind, aber auch wieder aufsteh'n und sich bessern können — [ohne daß wir eben wissen, wie's zugeht]. Dies ist aber hauptsächlich das Laster der Frauenzimmer, deren zarte Nerven von einem widrigen Eindruck betroffen, denselben nicht los werden können und zu fragen vergessen: wie würde mir das gefallen? Ich weiß Personen, die alle guten Handlungen eines Menschen vergessen und auf ewig vergessen haben, gegen einen Fehltritt oder Unvorsichtigkeit, die er beging, und sobald sie ihn sehen und seinen Namen hören, sogleich diesen Streich auf der Zunge haben. Es ist dies nicht allein unmoralisch und wirklich unglänbig an Gott und Menschen, auch undankbar, sondern es ist teuflisch, man zündet ein Jegeseuer an, das nie verlöschen soll und macht allen Vernünftigen Ekel durch Wiederholung dessen, was zugedeckt werden sollte.

Lied III, 360.*)
(Zwölfte Verstellung)

(Ueber poetische Wahrheit.)

Dem Dichter ist erlaubt wegzunehmen und dieses und jenes Interesse, diesen und jenen Charakter so und so abstechen zu lassen, aber er ist nicht außer aller Kritik, besonders wenn seine Absicht gerade der historischen Wahrheit entgegen ist. Alsdann muß er Gründe haben und anführen können — oder er wird verurtheilt als ein mittelmäßiger und langweiliger Skribent — der schlimmste Vorwurf, den man ihm machen kann.

Lied III, 362.

*) Vgl. einen ähnlichen Exkurs (den Gruppe citirt) Lied III, 319, ferner 323.

Der Meister rief: folget mir nach ihr Reichen und Armen.
Er wußte, daß die Austheilung der zum Dasein nöthigen Be-
dürfnisse auf seine Lehren hin so erfolgen würde, daß Niemand
Noth leiden oder sich zu beschweren brauchte. Er überzeugte durch
Wunder der Speisen- und Weinverwandlung handgreiflich, er
könne die geheimen Kräfte der Natur binden, ich möchte sagen
Löwen, Wölfe und Bären gehen machen — nur des Unglau-
bens freiwillige Geschöpfe, deren freien Willen als Gott er
nicht binden wollte — ich sage des Unglaubens Meister werden
konnte er nicht.

Lied III, 351.
(Sechste dramatische Darstellung.)

Sinnlose Narren! die ruhig und ohne Sterbegeanken, täg-
lich sich in den Vorhof des Todes, in's Schlafgemach wagen.

Lied III, 27.

Bei den gehäuften Widersprüchen
Von Stellungen und Reibungen
Gab's immer Uebertreibungen
Und tausend Stoff zum Lächerlichen!

Lied III, 295.

Die Noth, die Sympathie
Zwingt hundert Selbstgenies auf Erden
Nachbilder fremden Werths zu werden.

Lied III, 296.

Lyrisch-episches Fragment.*)

Seid mir paradiesische Scenen begrüßt —
Wo allenthalben simple Natur und kunstlose Schönheit
Mir entgegenlächelt und leichte wollüstige Thränen
Aus dem Auge lockt. — Auf weichem
Rasen will ich hier sitzen und alle Gerüche des Frühlings
Einziehen —
Hier will ich — den einfältigen Tönen von groben Händen
geschnittener
Flöten aus Rinden zulauschen. Ganz in die Sinne versenket,
Ganz Gefühl entschlummert hier meine Seele, entlastet
Von der tiefen Betrachtung oder der drückenden Sorge.
Alles ist Wonne um mich. Die Sinne ermüden zu trinken,
O wie hauchet der Abend Düste und Ruh! wie schläfrig
Murmelt und rauscht das Gewässer! Die Blumengöttin selbst
drückt
Mit in Balsam getauchter Hand das geblendete Auge
Mir feuchtlächelnd zu. Ich schlafe wie Adam geschlafen
Als vom Liliengewölk zuerst die schmeichelnde Binde
Auf sein müdes Augenlid sank.**)

*) Vgl. Vorwort S. VII.

**) Vgl. Buch V der „Landplagen“. Lied III, 41.

Chronologisches Verzeichniß sämtlicher Lenzgedichte.*)

A. Gedichte auf Fräulein Lucie von Albedyll. Dorpat.

1. So sanften Kuß giebt nicht der Sonnen Strahl.
(Ged. 1767; 1. Druck 1774 Lenz: Amor vincit omnia
S. 106 f.)
2. In der Nacht, im kalten Winter.
(Ged. 1767; 1. Druck 1878 Jalsk: Lenz in Livland, Va-
riante b. Tieck v. 1828: Lenz Ges. Schr. III, 236.)
3. Wenn die schöne Flamme' erlöschet.
(Ged. 1767; 1. Druck 1778 Jalsk a. a. D., Variante
Tieck III, 236.)

B. Gedichte auf Friederike Brion von Hesenheim.

1. Bebe, heb' ihr auf zu Füßen.
(Ged. 1772; 1. Druck 1878 Jalsk: Fried. Brion S. 44 f.,
Variante Tieck III, 242 f.)
2. Oft fühl' ich's um Mitternacht.
(Ged. 1772; 1. Druck 1793 Ewald: Urania S. 46 f.,
Variante ungedruckt.)
3. Liebe! sollte deine Pein. An G[oe]the].
(Ged. 1772; 1. Druck 1884 Jalsk a. a. D. S. 46; B. b.
Tieck III, 241)
4. Ein wohlgenährter Kandidat.
(Ged. 1772; 1. Druck 1798 Schiller: Musenalmanach
S. 74 f. Variante 1878 Jalsk-Urlich's: Archiv f. Litt.-
Gesch. Bd. VIII, S. 166 f.)
5. Ich will, ich will den nagenden Beschwerden.
(Ged. 1772; 1. Druck 1828 Tieck a. a. D. III, 243.)

*) Die mit * bezeichneten Nummern sind noch nicht gedruckt.

6. Eines Tags — verhaßter Tag.
(Ged. 1772; 1. Druck 1884 Falck a. a. D. S. 50. Variante (ältere Lesart?) Lenz: Amor vincit omnia. Lpzg. 1774. S. 110.)
7. Meineidig macht die Lieb' und dennoch darf sie schwören.
(Ged. 1772; 1. Druck 1884 Falck a. a. D. S. 51 und Lenz v. 1774 a. a. D. S. 102.)
8. Nur die Beredsamkeit der himmelblauen Augen.
(Ged. 1772; 1. Druck 1884 Falck a. a. D. S. 52 und Lenz v. 1774 a. a. D. S. 108.)
9. Wo bist du ißt, mein unvergeßlich Mädchen?
(Ged. 1772; 1. Druck 1837 in den „Briefen aus (dem) Elsaß u. Lothringen“ (Blätter für lit. Unterh. S. 18.)
10. In diese himmelblauen Augen.
(Ged. 1772; 1. Druck 1884 Falck a. a. D. S. 56; andere Lesart 1778 Hamburger Musenalmanach S. 41, dritte Lesart R. Weinhold (Boies Biogr.) 1868 S. 177.)
11. Ach bist du fort? aus welchen güld'nen Träumen.
(Ged. 1772; 1. Druck 1838 Chamisso u. Schwabs Musenalmanach, andere Lesart Falck 1884 a. a. D. S. 57.)
12. Wie ist die Munterkeit von mir gewichen.
(Ged. 1772; 1. Druck 1838 Chamisso a. a. D.; andere Lesart Falck 1884 a. a. D. S. 57f.)
13. Ich bin ihr „wahrer Jacob“ nicht.
(Ged. 1772; 1. Druck 1878 Falck-Urlichs a. a. D. VIII, Seite 166.)
14. Nun sitzt der Ritter an dem Ort.
(Ged. 1772; 1. Druck 1838 Chamisso a. a. D. darnach Stöber (Friederike etc.) v. 1842 S. 116.)
15. Aufopfern dich du himmlischer Gewinn.
(Ged. d. 19./2. 1774; 1. Druck 1828 Tieck a. a. D. III, 241.)

16. Süße Schmerzen meiner Seele. (An Goethe.)
(Ged. 1772? 1. Druck 1828 Tiedt a. a. D. III, 246.
Variante ungedruckt.)
17. Der junge Pyramus in Babel. (An Goethe.)
(Ged. 1772; 1. Druck 1855 Stöber (Actuar Salzmann)
S. 67ff. Variante ungedruckt.)
18. Ach ihr jungen Rosen, du beblümtes Gras. (An Goethe.)
(Ged. 1772; 1. Druck 1776 Hamburg. Musenaln. S. 28.)

**C. Gedichte auf „Seraphine-Arminia“ (Louise Weylach?)
in Straßburg.**

1. Meinst du mit Zucker könntest du die Qual versüßen?
A. (Ged. 1774; 1. Druck 1869 H. Zoepferitz (H. Jacobi's
Nachlaß) II, 310, bessere Lesart ungedruckt.)
2. Ich will dich seh'n und flieh'n.
B. (Ged. 1774; 1. Druck 1869 Zoepferitz a. a. D. II,
310, Variante ungedruckt.)
3. Schläft dann mein mattes Haupt.
C. (Ged. 1774; 1. Druck 1869 Zoepferitz a. a. D. II,
310, Variante ungedruckt.)
4. Dann wehrt es Niemand mir.
D. (Ged. 1774; 1. Druck 1859 Zoepferitz a. a. D. II,
311, Variante ungedruckt.)
5. Dann bist du meiner los.
E. (Ged. 1774; 1. Druck 1869 Zoepferitz a. a. D. II,
311, Variante ungedruckt.)
6. Von dir entfernt, dir immer nah.
A. (Ged. 1774; 1. Druck 1869 Zoepferitz a. a. D. II,
313, Variante ungedruckt.)
7. In dieser Einsamkeit, des kurzen Lebens müde.
B. (Ged. 1774; 1. Druck 1869 Zoepferitz a. a. D. II,
313, Variante ungedruckt.)

8. Ich kenne dich nicht erst von heute.
C. (Ged. 1774; 1. Druck 1869 Zoepferig a. a. D. II, 313, Variante ungedruckt.)
9. Gott sieh' herab und jag' war's Sünde.
D. (Ged. 1774; 1. Druck 1869 Zoepferig a. a. D. II, 312, Variante ungedruckt.)
10. Ich beklage mich.
(Ged. 1774; 1. Druck 1776 Göttingen Musenalm. S. 112.)
11. Mit Flammen im Gesicht.
(Ged. 1774; 1. Druck 1869 Zoepferig a. a. D. II, 309, zwei Varianten ungedruckt.)

D. Gedichte auf Henriette Louise v. Waldner-Freundstein.

1. Aus ihren Augen lacht die Freude.
(Ged. 1774; 1. Druck 1828 Tieck a. a. D. III, 241.)
2. Heilige Quelle, wie so schön helle.
(Ged. 1775; 1. Druck 1828 Tieck a. a. D. III, 242, zwei Varianten ungedruckt.)
3. Wie die Lebensflamme brennt.
(Ged. 1776; 1. Druck 1828 Tieck a. a. D. III, 256f.)*)
4. Ach, eh' ich dich mein höchstes Ziel.
(Ged. 1775; 1. Druck 1828 Tieck a. a. D. III, 244.)
5. Dies Erschrecken, dies Verlangen.
(Ged. 1775; 1. Druck 1828 Tieck a. a. D. III, 247.)
6. Kleines Ding, um uns zu quälen.
(Ged. 1776; 1. Druck 1776 Straßburg Bürgerfreund I, 142, andere Lesart 1777 Hamburger Musenalm. S. 28.)
7. Ach du, um die die Blumen sich.
(Ged. 1776; 1. Druck 1883 Falck-Sauer (Kürschners Deutsch Nat. Lit.: „Lenz u. Wagner“) S. 250.)

*) Von Goethe in's Jiefurter Journal XXI, Nr. 3 eingerückt. Anabel las es mit „starker Bewegung“. (Notiz im Tagebuch K.'s) R. L.

8. Der Baum, der mir den Schatten zittert.
A. (Ged. 1776? 1. Druck 1776 Taschenbuch für Dichter
Leipzig S. 114, Variante ungedruckt.)
9. Ach Phyllis! um gleich jenem Knaben.
B. (Ged. 1776? 1. Druck 1776 Taschenbuch 2c. S. 114,
Variante ungedruckt.)
10. Die Weisheit, strengen Angesichts.
C. (Ged. 1776? 1. Druck 1776 Taschenbuch S. 114, Va-
riante ungedruckt.)
11. Ich dich besingen, Phyllis? Nein!
(Ged. 1776; 1. Druck 1776 Taschenbuch S. 115.)
12. Du nicht glücklich? stolzes Herz.*)
(Ged. 1776; 1. Druck 1797 Schillers's Horen X, St. 4 S. 96.)
13. An ihrem Blicke nur zu hangen.
(Ged. 1776; 1. Druck 1828 Fick III, 243.)
14. Verzeih' den Kranz, den eines Wilden Hand.
(Ged. 1776; 1. Druck 1828 Fick III, 243)
15. Von Grimm und Laumel fortgerissen.
(Ged. 1776; 1. Druck 1828 Fick III, 251.)
16. So gaukelt denn mein ganzes Leben.
(Ged. 1776; 1. Druck 1884 K. Weinhold (Dramat. Nach-
laß v. Lenz) S. 126.)
17. Ach ihr Wünsche junger Jahre.
(Ged. 1776; 1. Druck 1828 Fick III, 243, Variante b.
Jahrb 1878 a. a. D. 3. u. 4. Lesbart bei K. Weinhold
1884 a. a. D. S. 127 und 132.)
18. Ich komme nicht dir vorzuklagen.**)
(Ged. 1776; 1. Druck 1884 Weinhold a. a. D. S. 130.)
19. Tödtendes Leben.
(Ged. 1776; 1. Druck 1884 Weinhold a. a. D. S. 131.)

*) Im Waldbruder „kümmernd Herz“. K. L.

***) Variante: „vorzuklagen“ (?). K. L.

20. So geht's denn aus dem Welt'chen 'raus.
(Ged. 1776; 1. Druck 1777 Lenz; der Engländer.)
21. Vergessen Henriett' von dir.
(Ged. 1776; 1. Druck 1884 Weinhold, 2 Varianten
S. 127 u. 132 mit „Constantin“ statt Henriett', sonst
mit meiner Variante — Weinhold S. 132.)
- *22. Bey einer alten Tante auf dem Lande.
(Ged. 1776 in meinem Besitz. F.)
- *23. Welch' ein Geräusch, das sich verbreitet.
(Ged. 1776 in mir unbekanntem Besitz. F.)
24. Petrarch.
(Ged. 1775; 1. Druck 1776, Varianten vorhanden.)

E. Gedichte auf Frau Charlotte von Stein.

1. Auch ich sah ihren Pfad, auch mir.
A. (Ged. 1776; 1. Druck 1828 Tieck III, 252 f. Variante
ungedruckt.)
2. So soll ich dich verlassen, liebes Zimmer.
B. (Ged. 1776; 1. Druck 1828 Tieck III, 252. Variante
ungedruckt.)
3. Ach wär' ich nur so rein gewesen.
C. (Ged. 1776; 1. Druck 1828 Tieck III, 252. Variante
ungedruckt.)
4. Du Himmelskind, dich warten Freuden.
D. (Ged. 1776; 1. Druck 1828 Tieck III, 252. Variante
ungedruckt.)
5. Du glaubst des Jünglings Ungestim.
E. (Ged. 1776; 1. Druck 1828 Tieck III, 252. Variante
ungedruckt.)
6. Aufzugen die Thore. Ich sah dich doch.
A. (Ged. 1776; 1. Druck 1828 Tieck III, 249 f. Variante
ungedruckt.)

7. Hier ausgeferret, verloren.
B. (Ged. 1776; 1. Druck 1828 Lied III, 249. Variante ungedruckt.)
8. Ich hielt und faßte dich.
C. (Ged. 1776; 1. Druck 1828 Lied III, 249. Variante ungedruckt.)
9. Ihr stillen Zeugen meiner Müß'.
(Ged. 1776; 1. Druck 1828 Lied III, 244f. Variante ungedruckt.)
10. Mit schönen Steinen ausgeschmückt.
A. (Ged. 1776; 1. Druck 1828 Lied III, 248. Variante ungedruckt.)
11. Wo war ich doch, wer war ich doch.
B. (Ged. 1776; 1. Druck 1828 Lied III, 248. Variante ungedruckt.)
12. Ich suche umsonst die heilige Stelle.
A. (Ged. 1776; 1. Druck 1828 Lied III, 253. Variante ungedruckt.)
13. Hier war's, hier, wo der grausame Himmel.
B. (Ged. 1777; 1. Druck 1828 Lied III, 253. Variante ungedruckt.)
14. So kurz das Leben und das Herz erschrickt.
(Ged. 1776; 1. Druck 1828 Lied III, 251. Variante ungedruckt.)
15. Wie mach' ich es? wo heb' ich Berge aus.
(Ged. 1776; 1. Druck 1828 Lied III, 251. Variante ungedruckt.)
16. Nur der bleibende Himmel kennt.
(Ged. 1776; 1. Druck 1828 Lied III, 250. Variante ungedruckt.)

F. Gedichte auf Frau Cornelia Schlosser geb. Goethe.

1. Ach soll so viele Trefflichkeit.
(Ged. 1771; 1. Druck 1828 Tieck III, 251.)
- *2. Ist's recht auch, daß zu deinem Grab die Thränen fließen.
(Ged. 1777; in m. Besitz, ungedruckt.)
3. Erwach' ich zum Gefühl.
(Ged. 1777; 1. Druck 1823 corruptiert b. Tieck III, 287 f.)

G. Gedichte auf Frau Gertrude Sarasin geb. Rattier

1. Wie Freundin fühlen Sie die Wunde.
(Ged. 1777; 1. Druck 1796 Reichardt (Berl. Archiv d. Zeit und ihres Geschmacks 96) S. 117.)
2. Da lenkten im reizenden Wirbel.
(Ged. 1777; vgl. Dorer-Egloff: Lenz Nachträge S. 209.)
3. An Ihr Weib und Schinznach (An Jac. Sarasin).
(Ged. 1777; vgl. Dorer-Egloff: Lenz an J. Sarasin v. 10. Dezember 1777.)

H. Gedichte an Wolfgang Goethe.

1. Lieber Goethe: der Freunde erster.
(Ged. 1775; zum Theil im: „Denkmal d. Freundschaft“ Jacobis Iris IV, 14. Druck unbekannt, in meinem Besitz. F.)
2. Zur Erinnerung guter Stunden.
(Ged. 1775; in Goethes Stammbuch. N. Terzembstys Lenz-Schatz in meinem Besitz. F.)
- *3. Aus zu weichem Ton hat mich Natur gemacht.
(Ged. 1776; ungedruckt in meinem Besitz. F.)
- *4. Zwen Freunde wird die Welt einst sagen.
(Ged. 1776; ungedruckt in meinem Besitz. F.)

J. Gedichte auf verschiedene Personen.

1. Lebe Mutter der Welt! siehe der Völker Wohl.
(Auf Katharina II, ged. 1764; 1. Druck 1878 Falck a. a. D. S. 17.)
2. Vom freundlichen Olymp sieht der Allmächtige nieder.
(Zur Trauung v. Helene v. Lauw mit J. R. Baron v. Igelfstroem. Ged. 1766; 1. Druck 1845 Blum: Verwundeter Bräutigam von Lenz; andere Lesart Falck 1878 a. a. D. S. 52f.)
3. Die du weiſ' und gerecht, stets denselben Glanz.
(Auf Katharina II, ged. 1769; 1. Druck 1769, Lenz Landplagen Widmung.)
4. Mit ächterm Ruhm als unbefiegte Sieger.
(Auf Kant.; ged. 1770; 1. Druck 1770 Lenz-Königsberg.)
5. Erlaube mir, du freundlichster der Wirth.
(An den Actuar Salzmann; ged. 1772? 1. Druck 1778 Hamburger Musenalmanach S. 123f.)
6. Geduld und unerschrockener Muth.
(An Minna, Braut des Prof. Lobstein, ged. 1875; 1. Druck 1878, Hamburger Musenalmanach S. 46f.)
7. Ach rausche, rausche heiliger Wasserfall.
A. (Nachtischwärmercy I, ged. 1775? 1. Druck 1869, Zoepferitz a. a. D. II, 324f.)
8. D wann wird er, wann wird er der glücklichste der Tage.
B. (Nachtischwärmercy II, ged. 1775 vgl. Nr. 7.)
9. Dank Lavater, Freude und Dank.
(An Lavater, ged. 1775; 1. Dr. Dorer Egloff a. a. D. S. 198.)
10. Die Welt war immer gern betrogen.
(Neujahrswunsch. Ged. 1775; 1. Druck 1776 Kayser Flüchtige Aufsätze. Zürich.)
11. In wärmeren Gegenden näher der Sonne.
(An meinen Vater. Ged. 1776; 1. Druck 1777 Wieland: Teutscher Merkur S. 19; and. Lesart Falck 1878 a. a. D.)

12. Wenn Sterblichen vergönnet wäre.
(An Anna Amalie von S. W., ged. 1776; 1. Druck 1776
Wieland a. a. D., S. 197 f.)
13. Als jüngst Amalia zu ihrem Prinzen reißte.
(An Anna Amalie von S. W., ged. 1776; 1. Druck 1828
Tieck III, 246 f.)
14. Wenn Dir, der Du mein Vaterland.
(An Wieland. Ged. Verfa 1776; 1. Druck Jacobis Iris
VII, S. 524 f., 2. Druck 1776 Boies Deutsches Museum
S. 1099 f.)*
- *15. Ich suche Poeten für morgenden Spaß.
(An Lavater; ged. 1777; ungedruckt in meinem Besitz. F.)
16. Willkommen kleine Bürgerin.
(Auf Elisab. Kath. Zul. Schloffer; ged. 1777; 1. Druck
1844. Nicolovius (Schloffers Leben) Bonn S. 68.)
17. Woher Herr Seelenarhiater.
(An Lavater. Ged. 1777; 1. Druck 1777 Salis-Marchlin
(Jupiter und Schinznach.)
18. Wie freundlich trägst du mich auf deinem grünen Rücken.
(An Joh. Georg Schloffer. Ged. 1778; 1. Druck 1828
Tieck III, 247.)
19. Zur Hochzeit zweier Läubchen.
(Zur Hochzeit Kaufmanns mit Fr. Ziegler. Ged. 1778;
1. Druck 1828 Tieck III, S. 240.)
- *20. Vater, uns hat deine Güte.
(An d. Eltern, ged. 1776, ungedruckt in meinem Besitz. F.)
- *21. Sey mir willkommen, froher Tag.
(An d. Eltern. Ged. 1767, ungedruckt in meinem Besitz. F.)

*) Dritter Druck im Deutschen Merkur von 1776(?) S. 2.

- *22. Schreib ich vielleicht mir nicht zum Ruhm.
(Trauer- und schauervolle Abschiedsrede eines deutschen
Dichters; ged. 1783; in Malkahns Besitz.)
- *23. Es war ein Männlein, der hieß Frik.
(Ged. 1767. Auf Bruder Frik, ungedruckt in meinem
Besitz. F.)
- *24. Ein Gedicht an Dingelstedt — Riga.
(In meinem Besitz. F.)
- 25, *26, 27. Mehrere Gedichte auf Vietinghoff.
(In meinem Besitz.)*

*) Hieran schließen sich die Epigramme (23 Nr.), verschiedene Gedichte all-
gemeinen Inhalts (16 Nr.) und Nachträge (6 Nr.) P. Th. Gall.



Nach ein Wort über „über Lenz“.



Um der schlechterdings incommensurablen Größe des hypergenialen Lenz in Etwas beizukommen, verglichen ihn einige kritische Schöngeister, Litteraturfere und Kunstgeschmäcker mit verschiedenen, angeblich geistesverwandten Individualitäten der Weltlitteratur, ohne daß selbstverständlich bei diesen Quasi-Parallelen — meist paßten sie wie die Faust auf's Auge — das geringste Gescheute herausgekommen wäre. So zieht Karl Frenzel, eines der zur Zeit in gewissen Kreisen gefürchteten Berliner Litteraturpäbstelein, Lenz in seinem Essay Edgar Poe herbei, indem er den Amerikaner ein brennendes Widerspiel des deutschen Vorgängers nennt. Wahrscheinlich weil Lenz in seiner letzten russischen Zeit hochgradiger Alkoholiker war*) — er litt an sapoi**) —, gilt für Frenzel das delirium tremens, welches diese beiden Dichter im Rinnstein sterben ließ und auf den Secirtisch brachte, als tertium comparationis. (Vergl. Neue Studien, Berlin 1868.) Auch Johannes Scherr, der donnerwetternde Alte vom Zürichberg, der Enttäuschungspeffimist par ex-

*) Vgl. Zégor v. Sievers v. 1879, Abschn. IV, Lenzens Tod.

**) Russischer terminus technicus für periodische Sarfswuth.

cellence, welcher in all seinen Schriften mit der beißenden Lauge seiner Wortlawinen die Tenne der deutschen Litteratur reinsegt, scheint Lenz aus ähnlichen Gründen die Seelenverwandtschaft mit dem altenglischen Dramatiker, dem grobsinnlichen Säuser und Ausschweifling Robert Greene*) aufzuerooyiren (vgl. Geschichte der englischen Litteratur, 3. Auflage, Leipzig 1883 Otto Wigand). Mehr Berechtigung hat die Erwähnung Lenzen's von Seiten Otto Spielberg's in seinem Aufsatz „Petöfi“ (vgl. Gesammelte Kritiken, Berlin 1871, Dr. Langmann u. Co.) und Hölderlins durch Erich Schmidt am Schluß seines Lenz-Essay's (Vergl. Lenz und Klingler, Berlin 1878). Der Vergleich mit dem Dramatiker Büchner (vgl. Bennecke: Reinhold Lenz. Eine Novelle, Berlin 1871) ist durchaus berechtigt und zutreffend zu nennen. Lenzen's Einfluß auf Büchner**) ist in dem Grade tiefgehend als Tieck, (vgl. Berbin, gestiefler Kater u. s. w.) Grabbe, Hebbel und Otto Ludwig ärmer an selbstschöpferischer Geniebegabung sind. Wir kennen nur einen Poeten, der frappante Züge mit Lenz als Mensch und Dichter gemein

*) Genosse der Marlow, Lodge, Peete, u. s. w. vgl. Bodensiedt: Shakespeares Vorgänger und Zeitgenossen. Bd. II u. III.

**) Auch Büchner hat ein novellistisches Fragment Lenz hinterlassen, das s. Z. die höchste Bewunderung eines Guxfow hervorrief. Vgl. Büchners „Gesammelte Schriften und handschriftlicher Nachlaß“. Erste kritische Gesamtausgabe von H. C. Franzos. Frankfurt a./M. 1879 J. D. Sauerländers Verlag.

hat. Dieser Eine ist der ebenfalls von Klopstocks gefühlstürstiger Empfindungsschwärmerei (Seelenschwelgerei) ausgegangene Epiker und Lyriker Joseph Ignaz Maria Freiherr von Sonnenberg († 1805 zu Jena durch Selbstmord*). Das colossale Epos Donatoa, das Weltende, (1805) noch mehr die Gedichte (1808 mit Einleitung von Gruber**) weisen dieselben Symptome erdfranker seelischer Reizbarkeit und Idealität auf, herausgeboren aus dem Ursprünglichkeitsdrang, dem Traum-Dämmerleben einer von vornherein den frühzeitig zerstörenden Todeskeim in sich tragenden Ausnahmenatur.

*) Vergl. über Sonnenberg die merkwürdige Stelle in Goethe's Tag- und Jahresheften. In ähnlicher Weise hielt sich der Olympier einem Sölderkin, S. von Kleist gegenüber in unnahbarer kühler Lichthöhe.

***) Verfasser einer von Scherr mit Recht „classisch“ genannten Wieland-Biographie.

Bibliographisches Verzeichniß

der von mir benutzten Werke und kleineren Arbeiten
über Lenz.

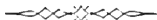
- 1819 Pandämonium germanicum. Eine Skizze aus dem handschriftlichen Nachlaß herausgegeben von G. F. Dampf. Nürnberg.
- 1828 J. M. H. Lenz gesammelte Schriften. Herausgegeben von Ludwig Tieck, 3. Bde. Berlin, Reimer.
- 1842 Der Dichter Lenz und Friederike Brion von Esenheim. Herausgegeben von August Stöber.
- 1845 Der verwundete Bräutigam. Schauspiel in 3 Aufzügen. Herausgegeben von H. L. Blum, Dr.
- 1852 Dünker: Frauenbilder aus Goethes Jugendzeit.
- 1853 Der Actuar Salzmann und seine Freunde. Herausgegeben von August Stöber.
- 1857 J. M. H. Lenz und seine Schriften. Nachträge zu der Ausgabe von L. Tieck u. s. w. von Eduard Dorer-Egloff.
- 1861 Reinhold Lenz Leben und Werke. Herausgegeben von D. F. Gruppe.
- 1868 Dünker: Aus Goethes Freundeskreise.
- 1869 Zöppritsch: Aus Jacobis Nachlaß. 3. Bd.
- 1872 v. Beau lieu-Markonay. Ist J. M. H. Lenz der Verfasser des Schauspiels „die Soldaten“? Archiv für Literatur-Geschichte.
- 1874 J. G. Köderer und seine Freunde. Herausgegeben von August Stöber.
- 1875 Heinrich Leopold Wagner, Goethe's Jugendgenosse (Lenziana). Herausgegeben von Erich Schmidt.

- 1877 Etwas von Lenz; herausgegeben von Ulrich's: Maiheft der „Deutschen Rundschau“.
- 1878 Der Dichter Lenz in Livland. Eine Monographie von P. Th. Falk.
- 1878 Lenz (und Klinger) von Erich Schmidt.
- 1879 Jacob Michael Lenz. Vier Beiträge zu seiner Biographie und zur Litteraturgeschichte seiner Zeit v. Jégor v. Sievers.
- 1882 Drei Lieder, zu Weihnachten einbescheert von Karl Weinhold (als Manuscript gedruckt.)
- 1883 J. M. K. Lenz im Urtheile der Zeitgenossen und Nachwelt (Manuscript, noch nicht erschienen).
- 1884 Friederike Brion. Eine Biographie nach neuem Material aus dem Lenz-Nachlasse von P. Th. Falk. (Unter der Presse.)
- 1884 J. M. K. Lenz; dramatischer Nachlaß. Herausgegeben von Karl Weinhold*); [vgl. dazu: Joseph Bayer. Von Gottsched bis Schiller. Vorträge über das classische Drama.]
1885. Reinhold Lenz; Lyrische Gedichte. Erste kritische Gesamtausgabe, herausgegeben von W. Brent***) (Manuscript).

*) Das Werk ging mir während des Druckes meiner Lenz-Arbeit zu, so daß ich dasselbe nicht benutzen konnte.

**) Dieser junge Berliner Schriftsteller, dem ich die Bekanntschaft mit Lenz und auch sonst vielfache Anregung verdanke, befindet sich leider zur Zeit in einer Privat-Iren-Anstalt Schlesiens, wo er Heilung von einem tiefeingewurzeltten Nervenleiden sucht.

R. L.



Inhalt.

	Seite
Vorwort	VII
Einleitung	1
Gedichte aus der Str., B.-B., N.-B. und erst. Ruff. Zeit	5
Anmerkungen	53
Erläuterungen	61
Pseudo-Goetheana aus dem Friederiken-Nachlaß und aus Jakobi's Nachlaß	69
Einleitung	71
Gedichte	75
Lenziana aus dem Deutschen Merkur	89
Einleitung	91
Gedichte	93
Zwei Sonette aus „Amor vincit omnia“ und noch vier ungedruckte Gedichte an Friederike	99
Fragmente und Nachträge	107
Fragmente	109
Nachträge	111
Anhang	115
Aphorismen	117
Chronologisches Verzeichniß sämtlicher Lenz- Gedichte von P. Th. Falk	124
Noch ein Wort über „über Lenz“	135
Bibliographisches Verzeichniß	138



Noch einige Druckfehler:

- ©. XI Num. 1 lies: Vergl. Jahrg. III (1799) statt: Vergl. Jahrg. 1799 (III).
- „ XII 3. 2 v. o. fällt das „und“ aus.
- „ 48 3. 10 v. o. lies: „und“ statt: mir.
- „ 64 „ 8 v. u. „ „Somit ist es“ statt: Es ist.
- „ 64 „ 3 v. u. ist statt des Semicolons ein Colon zu setzen.
- „ 65 „ 4 v. o. ist der Stern von Lenziana zu „November“ 3. 3 zu setzen.
- „ 72 „ 5 v. u. lies: Die **übrigen** v. Stöber statt die **sechs** v. Stöber.
- „ 71 Num., 3. 5 ist einzuschalten hinter „Autorität“: , in Sachen der Handschriftenfrage.
- „ 72 Num. 1 lies: Zusammen mit 3 Goethe'schen und den sechs (resp. 7) Stöber'schen Lenzgedichten brachte dasselbe das Buch von Räche statt: Zusammen 3 Goethe'sche und 6 Stöber'sche Lenzgedichte brachte das Buch Räche.
- „ 72 „ 4 3. 3 „ in seinen statt: in seinem.
- „ 73 3. 13 v. u. „ ist (echt lenzisch!) fühlt der Engel statt: ist fühlt der Engel (echt lenzisch!).
- „ 73 „ 13 v. u. ist hinter „fühle“ einzuschalten: , endlich das liebliche: „Ich komme bald, ihr goldenen Kinder“.
- „ 73 Num. 1 3. 2 lies: in „Du W.“ statt: in dem Werke.
- „ 78 3. 2 v. u. „ „vom rauhen“ statt: von rauhem.
- „ 78 Num. 2 3. 3 v. u. lies: Lenz hatte unter den Namen Goethe's u. Friederike's den seinigen zc.
- „ 139 „ 1 „ 2 ist hinter „nicht“ einzuschalten: „mehr eingehend“.





